



„Sacramentum regis abscondere bonum est: opera autem Dei revelare et confiteri honorificum est.“ (Tob. 12, 7). — „Fili qui nascentur, et exsurgent, et narrabunt filiis suis, ut ponant in Deo spem suam et non obliviscantur operum Dei: et mandata eius exquirant.“ (Ps. 77, 6-7).

Recordare Domine quid acciderit nobis:
Pupilli facti sumus absque patre.

Thren. 5.

In Christo geliebte Mitbrüder!

Was wir fürchteten und woran wir nicht glauben wollten, ist eingetreten: Dem lieben Gott hat es gefallen, unseren Ehrwürdigen Vater und Stifter zu sich zu nehmen. Am 8. September, dem Feste Mariä Geburt, abends 8 Uhr ging er, wohl vorbereitet durch ein tugendhaftes, opferreiches Leben und den Empfang der Tröstungen unserer hl. Religion, in die Ewigkeit ein.

Wir stehen noch zu sehr unter dem erschütternden Eindrucke der Geschehnisse, als daß wir ein ausführliches Bild unseres teuren Toten zu Papier bringen könnten. Aber es genügt, daß wir die Ereignisse der letzten Tage in gedrängten Umrissen an uns vorbeiziehen lassen, um uns zum Bewußtsein zu bringen, was wir an Ehrwürdigem Vater verloren haben und welche Lehren sich daraus für uns alle ergeben. Audi, fili mi, disciplinam patris tui. (Prov. 1, 8).

1848

Societas
Divini
Salvatoris



1918

Sorores
Divini
Salvatoris



Opus iusti ad vitam: fructus autem impii
ad peccatum (Prov. 10, 16)

Zum besseren Verständnis des Nachstehenden über die letzten Tage und das Dahinscheiden unseres Ehrwürdigen Vaters und Gründers seien für jene, die Ehrwürdigen Vater nicht persönlich kannten, einige Bemerkungen vorausgeschickt. — Unser Ehrwürdiger Vater erfreute sich im allgemeinen einer guten, wenn auch nicht sehr kräftigen Gesundheit. Er begann, wie wir alle wissen, seine Studien, als er bereits im militärpflichtigen Alter stand. Da er sich über die Bedeutung und auch die Schwierigkeit seines Beginnens vollständig klar war, gab er sich dem Studium mit einem Eifer und einer Willenskraft hin, die mit seinen physischen Kräften nicht im rechten Verhältnis standen. Die Folge hiervon war, daß er zunächst seine Nerven in nicht geringem Maße schädigte und sich die Arbeit für sein ganzes späteres Leben außerordentlich erschwerte. Er erzählte noch letzten Sommer, daß sein damaliger Generalvikar ihn in seinen Studienjahren gelegentlich nach seinem Befinden gefragt habe. Auf seine Antwort: „Es geht schon, nur die Nerven . . .“ habe er erwidert: „Bonum ex integra causa, malum ex quocumque defectu.“ Er habe ihn mahnen wollen, seine Nerven mehr zu schonen. — Der Ehrwürdige Vater äußerte wiederholt, daß ihm die Nerven in seiner Jugend sogar noch mehr zu schaffen gemacht hätten als in seinen späteren Jahren. Eine weitere Folge seiner angegriffenen Nerven war, daß sowohl angenehmes wie unangenehmes einen übermäßigen Eindruck auf ihn machte, und der Hochw. P. Bonaventura selig hatte recht, wenn er sagte: „Wir machen uns gar keinen Begriff, was Ehrwürdiger Vater leiden muß.“ — Von Natur aus sehr expansiv — man dürfte sagen: bonum est diffusivum sui — teilte er die Freude, die er über angenehme Nachrichten empfand, alsbald andern mit und es kostete ihn nicht geringe Überwindung, wenn er erfuhr, daß diese dabei wenig oder gar nicht reagierten. Er liebte es, zu einfachen Vergleichen zu greifen und tadelte mich gelegentlich eines solchen Falles ganz richtig mit den Worten: „Das ist gerade, wie wenn man einem Kinde, das freudig dahergesprungen kommt, um einem eine gute Nachricht mitzuteilen, zur Antwort einen Kübel kalten Wassers über den Kopf gießt.“ — Ähnliches war bei unangenehmen Nachrichten der Fall: sie machten auf ihn einen viel stärkeren Eindruck als auf manche andere und er empfand es als eine Wohltat, wenn man den Eindruck, den er im ersten Augenblick gewonnen hatte, abschwächte. Da er sehr wohl wußte, welchen Nachteil zerrüttete Nerven im Gefolge haben, lautete seine diesbez. Mahnung bis in die letzten Tage hinein: „Ruinieren Sie Ihre Nerven nicht!“ — Die Lunge des Ehrwürdigen Vaters war durch wiederholte Krankheiten geschwächt worden und er war Erkältungen außerordentlich zugänglich. Häufig litt er an mehr oder weniger starken Luftröhrenentzündungen. — Die Herztätigkeit war eine gute, und diesem Umstande darf es wohl zu großem Teile zugeschrieben werden, daß Ehrwürdiger Vater, trotz aller Prüfungen und Leiden ein Alter von 70 Jahren erreichte. — Hingegen waren seine Verdauungsorgane seit Jahrzehnten sehr geschwächt, so daß er sich vor verschiedenen Speisen sehr in acht nehmen mußte, ja es war längst damit zu rechnen, daß dieses Leiden endlich in eine schwere Krankheit ausarten würde. — Bez. der Sinnesorgane sei noch bemerkt, daß seine Sehkraft etwas geschwächt war,

doch in einem nicht sehr starken Grade, sodaß er in den letzten Jahren gewöhnlich keine Augengläser mehr trug. Während seines Aufenthaltes in Amerika, im Jahre 1896, büßte er wohl infolge einer unbeachteten Erkältung, am rechten Ohr das Gehör ein, sodaß er in den letzten 22 Jahren nur auf dem linken Ohr hörte. In der gewöhnlichen Unterhaltung wurde man dies nicht gewahr. Lästig hingegen war es für ihn, wenn er bei Tisch in der Mitte saß und sich mit seinem rechten Tischnachbar unterhalten sollte, oder wenn er im Krankenbett auf der linken Seite lag. — Klimawechsel hatte einen großen Einfluß auf seine Nerven; desgleichen die mit Elektrizität gesättigte Atmosphäre, sodaß Gewitter, abgesehen von der letzten Zeit, einen übermäßig starken Eindruck auf ihn ausübten.

Das war der ungefähre Gesundheitsstand des Ehrwürdigen Vaters, als er infolge des Krieges im Mai 1915 von Rom nach Freiburg in der Schweiz übersiedelte. — Zum besseren Verständnis seines Verhaltens sei noch bemerkt, daß er ein außerordentlich ängstliches Gewissen hatte und sich bei seinen vielen Bedenken das Urteil nur schwer selbst bilden konnte. Er mußte diesbez. einen Ratgeber haben, und wenn er einen Pater fand, der gründliche Studien gemacht hatte und sowohl ein kluges Urteil als auch das rechte Maß von Gewissenhaftigkeit besaß, überließ er sich am liebsten blindlings seinem Urteil. Er trug ihm dann seine Bedenken vor und wollte auf die übliche Frage: „Kann ich ruhig sein?“ gewöhnlich nur ein einfaches Ja oder Nein ohne Angabe der Gründe hören. Wenn er hingegen bez. des Wissens oder der Reife des Urteiles oder der Gewissenhaftigkeit in Zweifel geriet, dann war es selbstverständlich auch mit seinem Verlaß aus, und jeder Ratgeber mußte sich wohl in acht nehmen, ihm diesbezüglich keinen Anlaß zu Zweifeln zu geben. Aus diesen Umständen ergab sich eine gewisse Schwierigkeit in Erledigung der Regierungsgeschäfte, die mit den Jahren mehr zu als abnahm. Dem Ehrwürdigen Vater war dies nicht unbekannt. Als man im Herbst 1915 vor dem 3. Generalkapitel stand, besprach er sich mit seinem Ratgeber, einem Pater der Gesellschaft, der weder zum Generalat gehörte, noch auch Mitglied des abzuhaltenden Kapitels war, und entschloß sich, auf eine Wiederwahl als Generaloberer zu verzichten. Mit Rücksicht auf seinen Gesundheitsstand nahmen die Patres Kapitularen bekanntlich seinen Verzicht an. Es mag Leute gegeben haben, welche glaubten, Ehrwürdiger Vater würde einen solchen Wechsel nicht ertragen. Diese kannten ihn nicht hinreichend. Mochte er bei seinem temperamentvollen Naturell und seinen zerrütteten Nerven diese oder jene Bemerkung machen, wer ihn kannte, mußte sich sagen, daß er nicht nur diese, sondern geradezu jede Prüfung aus der Hand Gottes annehmen würde. Man konnte annehmen, daß schließlich seine Körperkraft unterliegen würde, daß aber seine Seelenkraft versagte, daß er eine Prüfung aus der Hand Gottes nicht annehmen und sich gegen Gott irgendwie beklagen würde, mußte für jeden, der ihn kannte, als ausgeschlossen gelten. Er sagte nicht selten: „Dies oder jenes könnte ich nicht.“ Ich antwortete ihm vor Jahren: „E. V. könnten nicht nur dies oder jenes, E. V. könnten noch viel mehr.“ Er entgegnete: „Gewiß, schließlich kann man alles, aber ob man dabei nicht physisch unterliegt, das ist

eine andere Frage.“ — Gewiß, das war eine andere Frage, aber was nach allem zu ertragen war, das mußte E. V. zu ertragen. Ich war von 1889 an mit ihm im Mutterhause zusammen und manche Mitbrüder lebten desgl. Jahrzehntlang mit ihm, aber alle ohne Ausnahme werden zugeben, daß er nie, absolut nie ein Wort gegen Gottes weise Vorsehung gebrauchte, ja daß auf ihn buchstäblich das Lob der Schrift angewendet werden darf: *In omnibus his non peccavit labiis suis, neque stultum quid contra Deum locutus est* (Job 1,22). Es lag in der Natur der Sache, daß ihm, der mit der Gesellschaft so verwachsen war, ein radikaler Wechsel in der Leitung der Gesellschaft näher gehen mußte als irgendeinem andern. Und es hätte dies wohl in ganz besonderer Weise der Fall sein müssen, wenn er mit dem neuen Geschäftsträger hätte zusammenleben müssen. Einer der Gründe, weshalb wir nach Maggenberg übersiedelten, war daher auch der, daß wir dem E. V. den Wechsel weniger fühlbar machen wollten. E. V. hatte ein natürliches Bedürfnis, sich auszusprechen und es tat ihm überaus wohl, wenn er dies mit dem unbeteiligten Obern tun konnte. Gelegentlich einer solchen Aussprache sagte er mir voriges Jahr: „Ich könnte es nicht ertragen, wenn ich mit Ihnen nicht gut stünde.“ Das war ein *modus loquendi*. Es unterliegt keinerlei Zweifel, daß er nicht nur dies, sondern noch viel schlimmeres ertragen hätte, wenn es Gott so gefügt hätte, denn sein Schlußwort war und blieb bis ans Ende: „Der Wille Gottes geschehe!“ Aber diese Redensart offenbarte sein Naturell und seine unmittelbare Denkweise. Als der Wechsel im Geschäftsgang endlich den Charakter des Neuen verloren hatte, benützte ich jeden Sonn- und Feiertag, um Ehrwürdigem Vater einen Besuch abzustatten. Er freute sich immer darauf und wir erlebten recht angenehme Stunden. Wie keiner mit der Gesellschaft so verwachsen war wie er, so hatte auch keiner für alles, was die Gesellschaft betraf, solches Interesse wie er. Er war so erkenntlich, wenn ich ihm erzählte, was seit dem letzten Besuch sich ungefähr zugetragen hatte, soweit ihm dies aus den einzelnen Kollegien nicht schon direkt berichtet worden war, doch zog er bei seiner Ängstlichkeit ein für allemal die Schranken: „Nicht wahr, Sie erzählen mir nichts, was ich nicht wissen darf?“ Er meinte, ich könnte dies oder jenes erzählen, was nur den angeht, der die Regierung in Händen hat. Seinerseits teilte er mir auch stets mit Freuden mit, was ihm von da und dort berichtet worden war. Beim Abschied pflegte er zu sagen: „Sie machen mir durch Ihre Besuche so große Freude.“ Der Hochw. P. Hilarius sagt desgleichen, daß Ehrwürdiger Vater ihm für jeden Besuch so sehr gedankt habe. Solange E. V. noch ausgehen konnte, begleitete er mich regelmäßig bis etwa zur Bartholomäuskapelle oberhalb Freiburg. Es war, wenn ich mich recht erinnere, das letztmal, daß wir so zusammen gingen, als ihm der Abschied so schwer fiel, daß er schließlich zögernd sagte: „Sie können wohl nicht ein Stück mit mir wieder zurückgehen?“

Ende März d. J. nahmen seine „Unterleibsbeschwerden“ derart überhand, daß eine ernstliche Erkrankung zu befürchten war. Bereits Ende April wurde er bettlägerig und konnte sich nur noch hie und da zum Lesen, bisweilen auch nur zum Anhören der hl. Messe in die Kapelle schleppen. Mitunter bekam er starke Schwächeanfälle und verlor dann zuweilen

mehr oder weniger das Bewußtsein. Ich ließ den Hlg. Vater für unsern teuren Kranken um den Apostolischen Segen bitten. Am 27. Mai traf folgendes Telegramm ein: P. Jordan, Stalden 145, Freiburg: *Augusto Pontefice accorda ben di cuore l'implorata benedizione apostolica auspice grazie e conforti celesti Cardinale Gasparri.* — Ehrwürdigem Vater gereichte dies zu großem Trost. — Ich sandte inzwischen folgende Mitteilung an unsere Leute: „Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß es mit der Gesundheit unseres geliebten Ehrwürdigem Vaters nicht gut steht. Seine Schwäche nimmt in Besorgnis erregender Weise zu.“ — Am 28. Mai erlitt er einen besonders starken Anfall und man befürchtete eine Herzaffektion, sodaß ihm auf Anraten des Arztes die hl. Sterbsakramente erteilt wurden. Am 25. Juni las er zum letztenmal die hl. Meße; jedoch wurde ihm täglich die hl. Kommunion gebracht. — Da ihn bei seiner Ängstlichkeit das Beten des Offiziums kaum weniger als das Lesen der hl. Meße anstrengte, sprachen wir mit dem Arzte, und so wurde ihm das Breviergebet verboten. Auf andere Weise hätte er sich sein Gewissen nicht bilden können.

Unser Freiburger Kolleg hat keine gesunde Lage, auch die Räume sind nicht erstklassig. Fr. Rochus, unser geschulter Krankenwärter, stand als Soldat tief in der Ukraine. Wir hatten im Freiburger Kolleg nebst Fr. Modestus, der die Küche besorgte, nur Fr. Alipius, der als Krankenwärter in Betracht kommen konnte. Es war dies der Bruder Schneider, der niemals Krankendienst verrichtet hatte und überdies in Gefahr stand, von der Militärbehörde eingezogen zu werden. Dieser gab sich nun einstweilen der Pflege des Ehrwürdigem Vaters in liebevollster Weise hin und E. V. war wohl zufrieden. Fr. Alipius hatte in Rom seit langen Jahren regelmäßig das Zimmer des E. V. besorgt und E. V. hatte volles Vertrauen zu ihm. Bei Besuchen pflegte er nur zu sagen: „Fr. Alipius gibt sich große Mühe. Um diese Zeit wurde ich auch von einer Krankheit befallen. Ich ging nach Freiburg zum Arzt, der auch Ehrwürdigem Vater behandelte. Die Verordnung lautete: „Bis auf weiteres sich jeder Arbeit enthalten und die Nahrung auf Milch und gekochtes Obst beschränken!“ Das war in Anbetracht der vielen Arbeit sehr unangenehm. Ich ging auf dem Heimweg zu Ehrwürdigem Vater, der im Bett lag, und erzählte ihm das Ergebnis. Er erschrak zunächst nicht wenig, betete aber sofort dreimal hinter einander: „Fiat voluntas Dei!“ — Am 16. August erhielten wir plötzlich vom deutschen Generalkonsul in Bern die Mitteilung, daß Fr. Alipius zum Militärdienst eingezogen werde und am 19. August abzureisen habe. Ich fuhr sogleich nach Bern, um zu sehen, ob sich nichts ändern ließe. Es war ausgeschlossen. Wo sollten wir innerhalb dreier Tage einen Krankenwärter hernehmen. Infolge des Krieges waren keine Leute mehr zur Disposition. Wir versuchten da und dort, eine geschulte Kraft zu gewinnen; aber es war umsonst. Infolge des Krieges standen viele Leute im Militärdienst; außerdem hatte die Grippe, eine ansteckende Krankheit, um sich gegriffen und die in Frage kommenden Kräfte absorbiert, sodaß alle unsere Anfragen negativ beschieden wurden.

Zunächst bot sich nun unser hochw. P. Victorin freiwillig an, bis ein Ausweg gefunden würde. Der Arzt riet in Anbetracht des Übels und der notwen-

digen Pflege, den Ehrw. Vater in einem Sanatorium oder Krankenhaus unterzubringen. Wir versuchten es verschiedenerorts. Es fand sich leider nichts Geeignetes. Erstklassige Sanatorien versagten in Ermangelung männlichen Pflegepersonals. Wer den Ehrwürdigen Vater kannte, wußte, daß ohne solches nichts zu machen war. Ich teilte ihm die Aussichtslosigkeit der Bemühungen mit. Er gebrauchte sein Lieblingswort: „Der liebe Gott wird helfen.“ Inzwischen war E. V. längst ganz bettlägerig geworden und die Pflege war schwer. P. Victorin berichtet über die Zeit, in der er Krankenwärter war, folgendes:

„Genau 14 Tage hatte ich das Glück, Ehrwürdigen Vater pflegen zu dürfen. Während dieser Zeit konnte ich Zeuge sein, wie er selbst in dieser schweren Krankheit den Konstitutionen treu blieb bis ins Kleinste.

Ich antwortete: Eigentlich sei der Krankenwärter Herr im Zimmer, und nach seinem Befehle müßte alles geschehen. Sofort war Ehrwürdiger Vater aufgestanden und mit den Worten: „Wie gut ist doch der liebe Gott!“ wartete er geduldig, bis das Bett gemacht war.

„O“, sagte er eines Tages, „könnte ich doch die ganze Welt bekehren!“

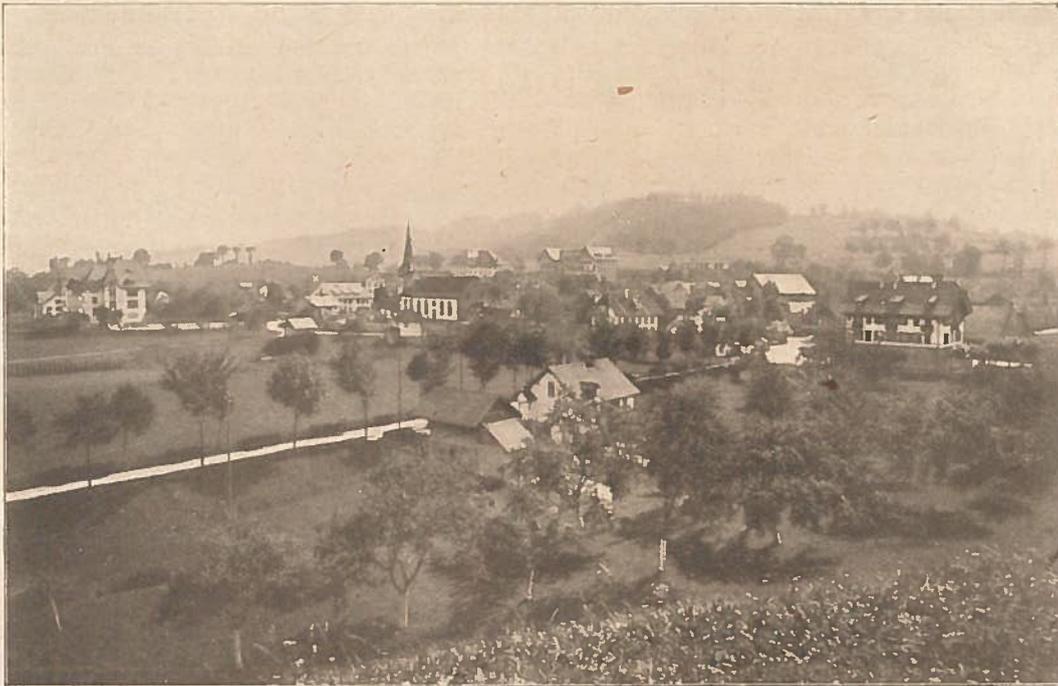
Niemals habe ich ihn über seine Krankheit klagen hören. Nur einmal machte er die Bemerkung: „Heute habe ich weniger Schmerzen als gestern.“ Als er einmal in der Nacht aufgestanden war, fiel er der Länge nach auf den Boden. Ich eilte schleunigst herbei und als ich sagte, ob er sich wehe getan habe, antwortete er: „Der liebe Gott ist doch so gut für mich!“ Ich sagte: „Ja, aber Ehrw. Vater hätten tot fallen können.“

„O nein“, meinte er, „es war nicht der Wille Gottes.“ Als ich ihm eines Morgens erzählte, ein anderer Pater fühle sich unwohl, da fand er es nicht zuviel, fünfmal am gleichen Tage nach ihm zu fragen, während er zweimal bemerkte, ich dürfe ja nicht vergessen, ihm gute Besserung zu wünschen.

Als ich ihm einmal sagte, er brauche gerade nicht jedesmal Vergelt's Gott zu sagen, denn es wäre ja nur Pflicht, was wir am Ehrwürdigen Vater täten, ich wäre ja vielleicht ohne ihn kein Priester geworden, sagte er: „Alles, was ihr habt und seid, kommt

nicht von mir, sondern vom lieben Gott.“

Wir bemühten uns weiter, eine praktische Lösung zu finden und dem Ehrwürdigen Vater alles bieten zu können, was geeignet wäre, seine Leiden, wenn nicht zu heben, so doch zu mildern. Am 24. August kam gegen 11 Uhr vormittag die Oberin des Krankenhauses von Tifers zu uns und sagte, unser Freiburger Kolleg habe telephonisch angefragt, ob unser hochwürdiger Gründer nicht aufgenommen werden könne. Sie habe geantwortet, sie (die Schwestern) würden es sich zur Ehre anrechnen, wenn sie den hochwürdigen Patienten aufnehmen und verpflegen dürften, sie könnten aber nichts Außerordentliches bieten; daraufhin habe der Pater gesagt, sie möchten gefl. mich in Kenntnis setzen. Da ich das Krankenhaus nicht näher kannte, war ich zunächst in Verlegenheit; ich erinnerte mich nur wiederholt arme, altersschwache Leute vor dem Hause gesehen zu haben, sodaß ich das Krankenhaus fast für ein Armenhaus ansah. Andererseits machten die ehrw. Schwestern stets den besten Eindruck und ich wußte, daß man mit ihnen allseitig sehr zufrieden war. Ich fragte die Oberin, ob sie



Gesamtansicht von Tifers
× Das Krankenhaus

Zweimal, etwa nachmittags 5¹/₂ Uhr, schickte er mich aus dem Zimmer mit der Bemerkung, bis halb 7 Uhr müsse er mit dem lb. Gott allein sein. Es war dies die Stunde, wo früher das Chorgebet stattgefunden hatte. Die Armut hat er so hochgehalten, daß er nicht einmal das gewöhnlichste Krankengeschirr benutzen wollte, weil er meinte, esbrauche ja gerade nicht alles so bequem zu sein. Beim Wechseln der Leibwäsche meinte er fast immer, ob ich auch wirklich das älteste genommen habe. Nur zwei Schätze besaß er, und zwar zwei alte kleine Büchlein, wahrscheinlich mit Vorsätzen, weil er sagte, es befinden sich darin nur Sachen zwischen ihm und dem lb. Gott, ich solle ja sorgen, daß sie in keine anderen Hände fallen. Beim Einpacken zum Spital nach Tifers machte er mir Vorwürfe, daß ich alte Papiere zerreißen wollte, worauf er irgendeinen Vorsatz geschrieben hatte.

Einmal, als er mir verbot das Bett zu machen, machte ich ihm Vorstellungen, es würde ihm ja wohl tun, wenn das Bett etwas aufgefrischt würde. Er aber sagte, man dürfe sich auch in kranken Tagen ein wenig abtöten.

auch männliche Bedienung hätten. Sie antwortete, das Zimmer, Essen u. dgl. werde von den Schwestern besorgt, für männliche Patienten hätten sie aber überdies noch einen Krankenwärter, der seine Sachen zur Zufriedenheit erledigt. Zimmer ließe sich eines finden, das wohl entsprechen dürfte, es sei nicht groß, habe aber zwei Fenster und eine gute Lage. Es wäre aber angenehm, wenn der hochw. P. General nicht schon am 26., sondern erst am 27. d. M. käme. Da der hochw. Herr Pfarrer von Tafers eben abwesend war, ging ich zu seinem Stellvertreter, dem hochw. Herrn Vikar Ernst Guth, und fragte ihn, was er von der Sache halte und ob man den Ehrwürdigen Vater schicklich in das besagte Krankenhaus bringen dürfe, ohne bei ihm oder anderen anzustoßen. Herr Guth meinte, es ließe sich schon machen und fügte hinzu, es sei neulich auch ein hochw. Pfarrer dort krank gelegen; die Pflege sei jedenfalls eine recht befriedigende. Der Vorstand, Controllieur Passer, sagte dasselbe und riet zu dem Schritt. Ich begab mich am folgenden Tage, einem Sonntag, zu Ehrwürdigem Vater um zu sehen, wie er sich dazu verhielte. Er war bereits in Kenntnis gesetzt worden und meinte: „Ich würde fast lieber morgen als übermorgen gehen.“ Ich ließ nochmal anfragen und die Oberin war einverstanden.

Es wurde also für den nächsten Morgen, Montag den 26. August, früh 7^{1/2}, ein geschlossenes Auto bestellt, das den teuren Kranken nach Tafers bringen sollte. Ich versprach, mich rechtzeitig in Tafers vor dem Krankenhaus einzufinden. Bereits um 7^{3/4} Uhr fuhr das Auto vor. Es entstieg ihm die Hochw. PP. Macarius und Victorin und an dritter Stelle unser Ehrwürdiger Vater. Er sah sehr angegriffen aus, konnte aber zur Mühe noch gehen. Wie er die alten Leute sah, die trotz der frühen Stunde bereits vor dem Hause auf Bänken herumsaßen, meinte er: „So, jetzt bin ich unter Armen.“ Ich entgegnete: „Ja, hier gibt es allerhand Patienten, aber es wird sich schon machen.“ Ich fürchtete, er könnte von vornherein einen etwas unangenehmeren Eindruck gewinnen und darunter leiden. Aber das war nicht der Fall; die alten Leute sagten ihm zu. Wir führten ihn die Stufen zum Eingang hinauf und von da in das erste Zimmer rechts. Sein Zimmer war direkt darüber, es war aber noch nicht ganz hergerichtet, so daß er in einem Lehnstuhl wohl etwas warten mußte. Der Eindruck, den er gewann, war ein guter. Ich hatte die Morgenpost bei mir mit den offiziellen Kriegsberichten vom Vorabend. Um den Ehrwürdigen Vater zu zerstreuen, sagte ich: „Ehrwürdiger Vater werden kein Interesse mehr haben an den Kriegsnachrichten?“ „Doch“, entgegnete er, „was gibt es Neues?“ Ich las ihm das Hauptsächlichste kurz vor.



Krankenhaus von Tafers
1 — 2 Sterbezimmer des Ehrw. Vaters



Dr. Joseph Henzen

Es waren dies die letzten Berichte, die er über den großen Weltkrieg hörte. Inzwischen war alles bereit gemacht worden. P. Victorin fuhr mit dem Auto nach Freiburg zurück. P. Macarius blieb, bis Ehrwürdiger Vater zu Bett gebracht war, während ich E. V. versprach, ihn jeden Abend zu besuchen. Er war damit ganz einverstanden und ich verabschiedete mich.

Auf dem Heimweg begab ich mich noch zum Arzt von Tafers Dr. Josef Henzen und meldete den Kranken an. Er versprach, den Patienten alsbald zu besuchen und sich mit seinem bisherigen Arzte Dr. Treyer telephonisch ins Benehmen zu setzen. Es folgen nun die Notizen, wie ich sie bis zum Dahinscheiden des E. V. täglich machte.

26. Aug. abends 6 Uhr: Ich besuchte Ehrwürdigen Vater. Er liegt in einem schönen, blendend weißen Bett und ist des Lobes voll über die guten Schwestern und den Krankenwärter. Alles gefällt ihm vorzüglich. Er fragte mich, ob er wohl auch hier jeden Tag die hl. Kommunion empfangen dürfe. Auf meine Frage antwortete die Schwester-Oberin, daß die Herren Geistlichen die hl. Kommunion ganz bestimmt recht gern jeden Tag bringen. Ich bemerkte, wenn erwünscht, würde gern jeden Morgen ein Pater von uns kommen, um die hl. Messe zu lesen. Sie entgegnete, es sei dies in der Regel wohl nicht notwendig. E. V. hatte neben sich auf dem Consölichen seine Taschenuhr. Ich fragte ihn, ob ich ihm

nicht eine Stehuhr kaufen sollte, damit er leichter sehe, wie spät es sei. Er entgegnete, das sei nicht notwendig. Seine Taschenuhr, die heute fast wertlos ist, hatte er seit 1896 im Gebrauch. Ich hatte sie damals gelegentlich meiner Primiz geschenkt bekommen, und gab sie ihm nach meiner Rückkehr nach Rom, da seine Uhr eben nicht ging. Wir ließen nun auf das Zifferblatt der Uhr das Datum 8. IX. 1918 schreiben und stellten die Zeiger auf 8 Uhr 2 Minuten. Innen trägt sie die Inschrift: In usu Rmi nostri Fundatoris 1896—1918. So bleibt sie ein Andenken an den E. V. und gibt Zeugnis von seiner Liebe zur hl. Armut.

27. Aug.: Ich traf E. V. beim Essen. Er sagte nichts. Auf die Frage, wie es ihm gehe, antwortete er: „Besser.“ Ob er müde sei: „Ja!“ Ich merkte, daß er nicht bei vollem Bewußtsein war, und sagte nichts. Er hörte auf zu essen und schlummerte ein. Ich blieb etwa 10 Minuten an seinem Bette sitzen. Er atmete sehr schwer. Seine Züge waren eingefallen. Plötzlich erwachte er und wollte, ohne ein Wort zu sagen, das Bett verlassen. Ich sagte: „Nicht doch, E. V., der Arzt hat verboten, daß E. V. das Bett verlassen.“ Er beachtete meine Worte nicht und ich mußte ihn mit Gewalt zurückhalten. Etwas später versuchte ich nochmal mit ihm zu sprechen; er gab

aber keine Antwort. Die Krankenschwester hielt seinen Zustand für bedenklich. Allmählich kehrte das Bewußtsein etwas und E. V. gab mir zum Schluß den Segen, ohne jedoch ein Wort zu sprechen. Herr Pfarrer Johann Zurkinden von Tifers besucht E. V. täglich.

28. Aug. Ich konnte E. V. heute wieder nicht sprechen. Von einem Schlummer erwacht, glaubte er, es sei früh morgens und fragte, ob man ihm nicht bald die hl. Kommunion bringe. Ich suchte ihn aufzuklären. Auf die Frage, wie es ihm gehe, meinte er: „Wenn es so weiter geht, wird es bald besser sein.“ — Zum Schluß entließ er mich mit den Worten: „Der liebe Gott segne Sie.“ Er gab mir den Segen und ich drückte ihm die Hand. Wiederholt gebrauchte er das Stoßgebet: „O Jesus, ich liebe Dich! o Jesus, ich liebe Dich!“

29. Aug., 11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Da ich von den Schwestern erfuhr, daß E. V. vormittags besser bei Kräften sei als abends, nahm ich mir vor, ihn in Zukunft vormittags zu besuchen. Ich fand ihn auch tatsächlich heute um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr bedeutend kräftiger. Wiederholt sagte er: „Der liebe Gott ist so gut!“ Mir fiel es so schwer, ihn in einem fremden Hause zu wissen und sehen zu müssen, daß er von fremden Leuten bedient wurde. Ich konnte mich der Tränen nicht erwehren und sagte: „E. V., daß es so kommen mußte!“ Er schaute mich an und sagte: „Merken Sie sich das: „Gottes Wege sind nicht unsere Wege und seine Gedanken nicht unsere Gedanken.“ Etwas später fügte er hinzu: „Man muß sich von der Vorsehung leiten lassen und sich in acht nehmen, sie nicht zu durchkreuzen. Manche verloren schon die Geduld und blieben auf halbem Wege stehen. Wenn man aushält, findet sich zuletzt eine Lösung.“ Zum Abschied drückte mir E. V. die Hand und dankte mir für den Besuch. Ich fragte E. V., ob es ihm hier noch gut gefalle. Er sagte: „Ja, sehr,“ und fügte hinzu: „Die Schwestern sind so gut; aber man ist nie sicher vor ihnen; selbst des nachts schauen sie wiederholt nach und sehen, ob nichts fehle.“ Inzwischen kam die Krankenschwester und sagte, E. V. habe nachts das Bett verlassen und das sei sehr gefährlich für ihn. Ich sagte: „E. V., der Arzt hat das verboten, E. V. dürfen nicht aufstehen.“ Er entgegnete: „Da können Sie lang verbieten, wenn man nicht weiß, was man tut.“ Als die Schwester das Zimmer verlassen hatte, zeigte er große



Sterbezimmer des Ehrw. Vaters von der Türe aus gesehen. Davor der Krankenwärter der E. V. bediente. — Links das Bett, in dem E. V. krank lag und starb

Unruhe, was jetzt zu tun sei, wenn er, ohne es zu wissen, das Bett verlasse. Ich suchte ihm die Furcht auszureden und machte schließlich, als es mir nicht gelingen wollte, die Bemerkung: „E. V. sind diesem Übel nie unterworfen gewesen; E. V. sind doch kein Somn . . .“ Ich hielt das angefangene Wort als weniger reverent zurück. „Sie haben recht“, entgegnete er und ergänzte: „kein Somnambule, d. h. kein somno ambulans.“ Hierauf beruhigte er sich und stand auch nicht mehr auf. Er wünschte auch den Hochw. P. Macarius, der sein Ratgeber war und ihm etwaige Zweifel löste, fügte aber hinzu: „Nur, wenn er von Freiburg kommen kann, ohne eine andere Pflicht zu verletzen.“

30 Aug. mittag 11 $\frac{1}{2}$ Uhr: E. V. war nicht ganz beim Bewußtsein und sagte: „Es geht mir viel besser.“ Allmählich kam er mehr zu sich und sagt: „Senden Sie allen Grüsse!“ Später: „Wenn Sie nach Amerika schreiben . . .“

Mehr konnte er nicht sagen. Ich fragte: „Soll ich dann Gruß und Segen senden?“ Er antwortete: „Ja“. Nach einer Weile fragte er: „Gibt es etwas Neues?“ Ich antwortete: „Nein, es liefen keine Briefe ein.“ Er sagte, er habe so großen Durst. Ich reichte ihm etwas zu trinken, und befeuchtete wiederholt seine Lippen. Er hatte Angst, daß er bei seinem trockenen Gaumen nicht gut kommunizieren könne und daß er sich gegen die dem Allerheiligsten schuldige Ehrfurcht verfehle. Es war schwer, es ihm auszureden. Endlich beruhigte er sich. Auch glaubte er, er müsse nochmal die letzte Ölung empfangen, da er s. Z., als er sie empfing, eine andere Krankheit gehabt habe. Ich nahm ihm auch diese Bedenken und er war zufrieden.

31. Aug., mitt. 12 Uhr: E. V. war etwas mehr bei Kräften. Ich war ziemlich abgearbeitet und sagte, um E. V. zu unterhalten: „Ich habe den ganzen Vormittag an der nächsten Nummer der Chronik gearbeitet und einige Gedanken, über unsere Studien niedergeschrieben; die Chronik macht mir viel Arbeit; allerdings müßte ich, falls ich sie nicht schriebe, vielleicht zwei- oder dreimal soviel Briefe schreiben. E. V. antwortete: „Nicht dreimal, sondern zehnmal soviel; es war ein guter Gedanke, die Chronik einzuführen.“ Ich war dem E. V. wie gewöhnlich beim Essen behilflich. Er empfand dies als eine Wohltat und dankte sehr. Die Schwester Oberin sagte mir beim Weggehen: „Die einzelnen Schwestern möchten den Herrn General so gern pflegen und jede schätzt sich glücklich, wenn sie irgend etwas für ihn tun kann; sie nehmen sich gegenseitig die Arbeit weg. Auch möchte so gern jede von ihm irgend ein Wort erhalten. Ich kann sie aber doch nicht alle zu ihm hineinlassen, er hätte sonst keine Ruhe mehr. Auch wüßten sie gern, was er denn immer betet. Es scheint fast, daß er es gemerkt hat, denn er betet jetzt viel lateinisch. Die Schwestern verstehen aber doch das eine oder andere. So braucht er z. B. oft das Wort peccare. — Ich entgegnete: „Ja, der Ehrwürdige Vater ist ein Mann des Gebetes. Ob er der Schwe-



Pfarrer Johann Zurkinden

stern wegen lateinisch betet, kann ich nicht sagen; manche lateinische Gebetchen sind ihm sehr familiär, so die Worte: *nolo peccare*. — Ehrwürdiger Vater gebrauchte in der Tat dieses Wort sehr häufig. Es war für ihn der eine Eckpfeiler, und zwar ein unerschütterlicher. Es war ausgeschlossen, daß er freiwillig etwas tat, was er vor Gott für unerlaubt hielt. Er ging diesbez. in seinen Apprehensionen wohl oft zu weit und stieß bei seinen Mitarbeitern auf Widerspruch. Nicht selten bekam man in solchen Fällen die kategorische Schlußantwort: „Sie können mir den Kopf abschlagen.“ Der Grund lag in diesem seinem Stichwort: *nolo peccare!*

1. Sept., abends 6 Uhr: Heute ist Sonntag. Ich war vormittag auf Aushilfe und kam erst abends zum Krankenbesuch. Als ich das Zimmer betrat, schlummerte E. V. Er hörte mich nicht eintreten. Ich entfernte mich, ohne ihn zu stören. Unterwegs begegnete ich dem Arzte und sagte ihm, daß E. V. schlummere. Er sagte: „Das ist das Beste, was er tun kann; er benötigt Ruhe. Heilung ist keine mehr zu erhoffen; es handelt sich nur darum, die Leiden zu mildern.“

2. Sept., mitt. 11¹/₂ Uhr: E. V. atmete sehr schwer. Ich saß an seinem Bett. Die Krankenschwester ist sehr taktvoll. Sobald ich komme, entfernt sie sich und läßt mich, ohne daß ich es verlangt hätte, mit E. V. allein. Ich sitze dann oft lange an seinem Bett, und wir blicken uns an, ohne ein Wort zu sprechen. Heute fragte ich E. V. nach langem Schweigen: „Haben E. V. keinen Wunsch, den ich erfüllen könnte.“ „Ach,“ antwortete er ganz lebhaft, indem er ganz freudig aufblickte und die Hände, etwa wie beim *Dominus vobiscum*, ausbreitete, „was soll ich mir auf der Welt noch wünschen? In Geschäfte mische ich mich nicht mehr ein. *Dominus dedit, Dominus abstulit, sit . . .*“ Es fehlte ihm die Kraft, den Satz ganz auszusprechen. Der Ausdruck „sich in die Geschäfte einmischen“ tat mir fast wehe. E. V. mischte sich wahrhaftig in meine Geschäfte nicht ein. Im Verkehr mit mir war er, seitdem ich das Obernamt hatte, so bescheiden, daß ich mich oft schämte. Er sagte wohl zuweilen dem einen oder andern: „Da muß ich mit dem Hochw. P. General-Vikar sprechen!“ Wenn wir aber dann zusammenkamen, sagte er in der Regel nichts oder er tat es in einer Weise, die nur erbauen konnte.

3. Sept., 11¹/₂ Uhr: E. V. war sehr leidend. Es geht mir wie der ehrw. Oberin, welche mir sagte: „Ich kann nicht gut an seinem Bette bleiben, da mir gleich die Tränen kommen.“ E. V. schaute mir lang in die Augen und sagte endlich, als er sah, daß mich sein Zustand angriff: „Der liebe Gott wird alles recht machen. Andere werden kommen und unserer Leiden eingedenk sein und weiter arbeiten.“ Ich begann zu weinen. Er schaute mich lange an, ohne ein Wort zu sprechen. Plötzlich sagte er, ohne alle äußere Veranlassung: „Ich verzeihe allen, die mich beleidigt haben, und bitte alle, die ich beleidigt habe, um Verzeihung.“ Ich bat ihn hierauf auch meinerseits um Verzeihung. — Später erfuhr ich vom Herrn Pfarrer, daß er dem E. V. etwas vorgelesen hatte, worin unter anderm auch über diesen Punkt die Rede war. E. V. dürfte das Wort aufgefaßt und es auf sich angewendet haben. Bei seiner Ängstlichkeit bot ihm oft irgend eine Bemerkung Grund zu einem Bedenken und es ließ ihm

keine Ruhe, bis er es, in der Regel mit seinem Berater, beigelegt hatte. Vielfach geschah das selbst mitten in der Rekreation. Sein Gewissen mußte als bald in Ordnung gebracht werden, war es gelegen oder ungelegen. Er mußte erst eine Antwort haben auf die Frage: „Kann ich ruhig sein?“ Oft genügten ein, zwei und drei Ja nicht. Der E. V. pflegte dann zu sagen: „Sie müssen Geduld haben, der liebe Gott hat es nun einmal so zugelassen“ (nämlich, daß er so ängstlich sei). Unter Umständen konnte er aber auch einem, der hierin nach seinem Urteil zu wenig Geduld hatte, post factum für seine Ungeduld einen entsprechenden Verweis geben. Ich sagte endlich: „E. V., ich muß gehen, die Patres erwarten mich.“ Er entließ mich mit seinem Segen, indem er sagte: „Gehen Sie, zuerst kommt die Pflicht.“

4. Sept., 11¹/₂ Uhr: Ich war E. V. wie gewöhnlich beim Essen behilflich. Er hielt etwas inne und sagte bewegt: „Ich muß mich behandeln lassen wie ein Kind.“ Als bald fügte er aber hinzu: „*A Domino factum est istud et est . . .*“ Mehr konnte er nicht sagen. Nicht selten wird er plötzlich von heftigen Schmerzen befallen. Er betet dann: „Mein Jesus, ich liebe dich!“ und: „Alles, wie Gott will!“

5. Sept.: P. Hilarius, der E. V. diesen Morgen besuchte, erschrak über sein Aussehen und meint, E. V. werde seinen Namenstag (4. Okt.) nicht mehr erleben. Ich besuchte ihn wie gewöhnlich um 11 Uhr und fand ihn sehr leidend. Auf meine Frage, wie es ihm gehe, antwortete er: „Ich darf sagen, eine leidenvolle Nacht und einen leidenvollen Tag.“ Ich reichte ihm das Essen. Es fällt ihm sehr schwer. Namentlich ist es das Fleisch, das ihm Schwierigkeiten macht. „Ist noch Fleisch da?“ (auf dem Teller) fragt er wiederholt. Ich antworte: „Nur noch wenig.“ Er meint: „Ich kann nicht schlucken, ich erstickte mich.“ Auf meine Antwort: „O nein, nur Mut!“ entgegnet er: „Sie haben keinen Begriff von der Sache.“ Endlich sagte er: „Ich kann nicht mehr“ und entläßt mich mit den Worten: „Gott segne Sie und alle!“

6. Sept.: P. Clemens besuchte E. V. diesen Morgen und berichtet: „E. V. sieht sehr schlecht aus; in einem Saal unter vielen hätte ich ihn nicht wiedererkannt.“ — Ich hatte Beichttag und wollte mich eben vom Herrn Pfarrer verabschieden, um E. V. zu besuchen, als die Schwestern zu ihm herüber schickten und ihm sagen ließen, er möge doch sogleich kommen, der Hochw. P. General sei sehr schlimm. Wir begaben uns sofort zu E. V. und fanden ihn in Schweiß gebadet und am ganzen Körper heftig zitternd. Er konnte nicht sprechen, atmete sehr schnell und schaute ängstlich um sich. Die Schwester wollte ihm eben das Essen reichen, als er den Anfall bekam. Es schien uns, als ob er nicht ganz beim Bewußtsein wäre und wir glaubten, sein Tod stehe bevor. Ich fragte: „E. V., sollen wir nicht die Sterbegebete beten?“ Er antwortete: „Ja.“ Es wurde die Sterbekerze angezündet und ich begann die Gebete. Später löste mich der Herr Pfarrer ab. Ich hielt E. V. bei der Hand, die indes auch ganz warm war. Inzwischen kamen auch die Hochw. P. P. Hilarius und Clemens, die gleich in Kenntnis gesetzt worden waren (P. Ogerius war vor kurzem nach Deutschland abgereist und P. Bernardin diente in München als Militärkrankenswärter); etwas später trafen auch die Mitglieder des Freiburger Kollegs ein, denen die Schwestern telephonierte

hatten. Gegen 2 Uhr erholte sich E. V. wieder etwas. Er kam wieder mehr zur Besinnung und auch das Zittern hörte auf. Ich entschloß mich, zu ihm ins Krankenhaus zu übersiedeln und bei ihm zu bleiben. Die Schwestern fanden das auch für gut, trotzdem ihn jede sehr gern bedient hätte. Hatten sie zuerst gesagt, wir halten es für eine Ehre, den Herrn General in unser Haus aufzunehmen und ihn zu bedienen, so hörte man jetzt unter ihnen die Frage: „Schwester, wer hat uns diese Gnade verdient?“ Als E. V. wieder zur Ruhe gekommen war, bat ich ihn um seinen Segen für alle seine geistlichen Kinder und all unsere Wohltäter. Er gewährte ihn, sprach aber nichts. Allmählich schlummerte er etwas ein und begann gleichzeitig heftig zu schwitzen. Wo er etwas erwachte, betete er: „Gott ist so gut! Sein Wille geschehe.“ Später, als er etwas mehr zu Kraft gekommen war, bat ihn die Krankenschwester ums Gebet, wenn er einmal im Himmel sei. Er antwortete: „Schwester, Barmherzigkeit des Herrn ist es, wenn wir in den Himmel kommen, Barmherzigkeit des Herrn.“ — Ich saß an seinem Bett und sagte: „E. V., P. Magnus hat heute seinen Namenstag; ich sandte ihm Grüße von E. V.“ „Und Gratulation“, ergänzte er, und fügte hinzu: „P. Magnus ist eine treue Seele.“ E. V. schätzte jene sehr hoch, die bei ihm in Schwierigkeiten ausgehalten hatten. Abends gegen 9 Uhr kam noch der Hochw. Beichtvater (Herr Inspektor Schuwey). E. V. beichtete. Ich begleitete den Herrn Inspektor nachher hinaus und wechselte noch ein paar Worte mit ihm, als die Schwester kam und ihm sagte: E. V. bäte ihn nochmal für einen Augenblick zu sich. Er kehrte ins Zimmer zurück, kam aber bald wieder und verabschiedete sich. Ich ging zu E. V. ins Zimmer. Er war ruhig, sprach aber nichts.

7. Sept., Samstag: Ich war die ganze Nacht bei E. V. Er schwitzte sehr stark und konnte bis Mitternacht kein Auge schließen. Draußen blitzte und donnerte es und der Regen schlug an die Fensterscheiben. E. V. beachtete es nicht. Ich reichte ihm ab und zu ein Teelöffelchen voll Wasser. Gegen Mitternacht erschien die Krankenschwester. E. V. nahm eine Kleinigkeit zu sich und bemerkte dann, zu mir gewandt: „Ich wollte Sie nicht stören.“ Ich sagte: „Aber E. V., ich saß doch hier auf dem Sessel und es wäre gar keine Störung gewesen; ich fürchtete meinerseits, E. V. zu stören.“ Nach Mitternacht schlummerte er ein. Sein Atem ging sehr rasch. Gegen 4 Uhr früh kam die ehrw. Schw. Oberin, die es sich nicht hatte nehmen lassen, die ganze Nacht zu wachen, um im Notfall schnell zur Hand zu sein. Etwas später fand sich auch die Krankenschwester ein. Wir hielten es für besser, E. V. ruhen zu lassen und für diesmal vom Empfang der hl. Kommunion abzusehen. Ich las um 5¹/₂ Uhr die Kommunitätsmesse der Schwestern. Als ich zu E. V. zurückkehrte, war er wohl erwacht, aber es kam ihm nicht zum Bewußtsein, daß es früh morgens sei und daß er die hl. Kommunion nicht empfangen habe. Der Arzt hatte schon vor einigen Tagen festgestellt, daß sich auf der Lunge des E. V. Schleim bilde und daß er in Bälde Atem-

not bekomme und zu röcheln beginne. Dieser Zustand trat nun ein. E. V. hatte keinen Auswurf, es fehlte ihm die Kraft zu husten. In der Früh kamen die Hochw. Generalkonsultoren, um mich abzulösen. Die Schwestern hatten mir das Zimmer ober dem E. V. zur Verfügung gestellt. Da ich aber nicht ruhen konnte, ging ich bald wieder herunter und begann im Zimmer des E. V. einige Zeilen über ihn zu schreiben. Der Hochw. Herr Inspektor Schuwey hatte mich um einige Angaben gebeten. Das Geschriebene erschien nach dem Tode zunächst in den Freiburger Nachrichten und ging dann auch den einzelnen Kollegien zu. Während ich am Tisch saß und schrieb, litt der E. V. nicht wenig unter dem Schleim und war ziemlich unruhig. Wo er etwas Erleichterung verspürte, schaute er mir zu; er wußte aber nicht, was ich schrieb. Ich erinnerte mich, daß E. V. seine Primiz in der Schweiz feierte, hatte aber



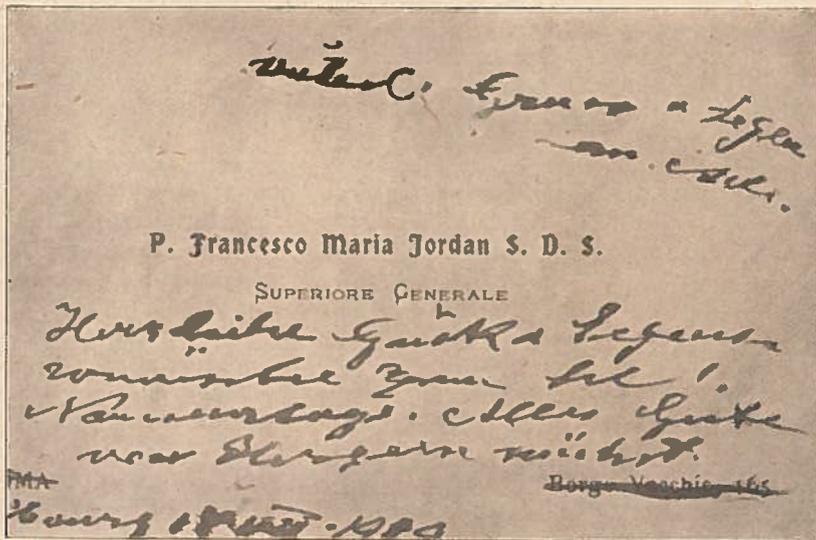
Inspektor Alois Schuwey

den Namen des Ortes ganz vergessen. Ich trat ans Bett und sagte: „E. V., ich schreibe gerade etwas für die Gesellschaft. Wo haben denn E. V. s. Zt. primiziert?“ Ohne sich irgendwie erst besinnen zu müssen, nannte er den Ort, aber so leise, daß ich den Namen nicht hinreichend verstehen konnte. Er wiederholte ihn zweimal, aber umsonst. Ich fragte noch: „Ist der erste Buchstabe St. oder T.?“ E. V. konnte nicht mehr antworten und ich wollte nicht insistieren. Ich schrieb Stettingen. Da es einen solchen Ort nicht gibt und die Richtigstellung infolge der bald eintretenden Ereignisse übersehen wurde — korrigierte die Zeitung Wettingen. Der Ort heißt aber Döttingen. Den Tag über hatte E. V. den Besuch der Generalkonsultoren, der Ortsgeistlichkeit und der Schwestern. Man sah, daß das Übel mehr und mehr zunahm und die allgemeine Ansicht war die, daß der Tod fast stündlich eintreten könne. E. V. litt sehr starken Durst, nahm aber außer Wasser und

einigen Tropfen Weins nichts mehr zu sich. Häufig machte er Gebrauch von Stoßgebeten, selbst dann, wenn er nicht ganz bei Bewußtsein war. Als er etwas ruhiger wurde, suchte ich einige Worte mit ihm zu wechseln. Es war fast umsonst. Da eine fremde Sprache nicht selten stärkeren Eindruck auf ihn machte, versuchte ich es auf Italienisch, faßte ihn bei der Hand und sagte: „E. V., come sta?“ „Bene,“ antwortete er sogleich. — „Posso mandare dei saluti ai confratelli italiani?“ — „Tanti, tanti, tanti!“ antwortete er. — Kurz darauf machte er eine Bemerkung, daß er im Bette die Zeit verliere. Ich sagte: „E. V., questo è l'apostolato della sofferenza.“ — „Sì, è vero,“ entgegnete er, „l'apostolato della sofferenza. La sofferenza è una grande cosa.“ Er wollte noch weiter reden, aber die Kräfte versagten und die weiteren Worte waren unverständlich. Das Freiburger Kolleg hatte mir einen an den E. V. adressierten Brief gesandt; es war der letzte, den er erhielt. Ich erkannte die Schrift des Hochw. P. Bartholomäus, und da ich den Inhalt zu erraten glaubte, machte ich ihn auf. Ich sagte E. V.: „Der Hochw. P. Bartholomäus dankt E. V. für die Namenstagsglückwünsche. Die persön-

lichen Zeilen haben ihm große Freude bereitet. E. V. schien mich zu verstehen. Ich fragte: „Darf ich ihm den Segen, um den er E. V. bittet, senden?“ — E. V. gab keine Antwort, machte aber mit der rechten Hand eine Bewegung, als ob er den Segen erteilen wollte. — Der Hochw. P. Bartholomäus erhielt auch die letzten Zeilen, die E. V. schrieb. Es war am 18. August, als ich E. V. in Freiburg besuchte. Ich sagte: „P. Barth. hat am 24. den Namenstag; darf ich ihm auch Glückwünsche beifügen?“ — „Gewiß,“ sagte E. V., „aber es wird ihm mehr freuen, wenn ich ihm selbst schreibe.“ Ich wollte ihm abraten, da er im Bett lag und sehr schwach war. Er ließ es sich nicht nehmen, stand eigens auf, setzte sich an den Tisch und schrieb auf eine Visitenkarte, die ich ihm unter seinen Schreibsachen suchen mußte. Weil es die letzten geschriebenen Worte des Ehrwürdigen Vaters sind, mögen sie hier im Faksimile wiedergegeben werden.

Da ich um jeden Preis Zeuge der letzten Stunden und namentlich des Dahinscheidens des E. V. sein



wollte, blieb ich die kommende Nacht wieder bei ihm. Das Atmen fiel ihm beschwerlicher und das Röcheln nahm zu. Über seinem Bett war an der Decke eine Schleife mit einem Griff angebracht. Diese brachte ihm viel Erleichterung. Sobald er seine Lage wechseln wollte, und das war nun fast alle fünf Minuten der Fall, faßte er sie und konnte sich bei geringer Unterstützung selbst wenden. Es war auffallend, über welche Muskelkraft er noch verfügte. Er machte die ganze Nacht kein Auge zu, schwitzte aber so stark, daß seine Kopfhaare wie gebadet erschienen. Ich machte die Beobachtung, daß er röchelte, wenn er auf dem Rücken oder auf der rechten Seite lag, daß er aber sofort ruhiger atmete, wenn er sich auf die linke Seite legte. Und doch blieb er auf dieser Seite nur immer wenige Augenblicke liegen. Ich wunderte mich darüber und erzählte es am nächsten Tage dem Arzt. Er sagte, der linke Lungenflügel könne ganz gut besser funktionieren, aber wenn sich der Kranke auf die linke Seite lege, werde er eingengt und so würde die Atemnot erst recht gesteigert, weshalb E. V. in dieser Lage nicht bleiben könne.

8. Sept., Sterbetag: Gegen 5 Uhr früh sagte ich zu E. V.: „E. V., heute ist Mariä Geburt. Ich

gehe jetzt, die hl. Messe zu lesen, und werde ein spezielles Memento für E. V. machen.“ Er antwortete mit einem schwachen Ja. Nach der hl. Messe (E. V. konnte infolge des Schleimes die hl. Kommunion nicht mehr empfangen) besuchten ihn die Schwestern gemeinschaftlich und baten ihn ums Gebet und um den Segen. Es tat ihnen so leid, daß sie so wenig für ihn tun und nicht bei ihm — wachen durften! E. V. entsprach ihrer Bitte. Im Hochamte, das P. Hilarius hielt, empfahl der Herr Pfarrer E. V. mit folgenden Worten dem Gebete der Gläubigen: „Wir empfehlen in Euer andächtiges Gebet den Hochwürdigsten Hrn. P. Jordan, den Gründer der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes. Der Hochwürdigste Herr liegt in unserem Spital schwer krank darnieder.“ Nach dem Amte wurde, wie es hier für Kranke zu geschehen pflegt, für E. V. vom Chor das Salve Regina gesungen. Im Lauf des Vormittags vereinbarte ich mit den Generalkonsultoren, wie wir uns gegenseitig abwechseln wollten. Wir kamen überein, daß P. Cle-

mens von 1—4 Uhr und P. Hilarius von 4—6 Uhr und ich von 6 Uhr ab bei E. V. bleiben sollten. Bezüglich der Nachtruhe wollten wir dann sehen, wie der Zustand des E. V. gegen Abend wäre. Falls er sich besserte, sollte P. Hilarius bei E. V. bleiben. Die Hochw. Konsultoren blieben nachmittags und machten wegen der Dringlichkeit der Sache nebenbei Abschriften von den tags zuvor über E. V. geschriebenen Zeilen. Ich ging nach Maggenberg zurück und ruhte von 1—6 Uhr aus. Um 6 $\frac{1}{4}$ Uhr fand ich mich wieder ein. E. V. röchelte sehr stark und war ganz eingefallen. P. Hilarius hielt seinen Zustand für sehr bedenklich; der gleichen Ansicht waren die Schwestern. Ich entschloß mich daher, die Nacht bei ihm zu bleiben. P. Hilarius kehrte nach Maggenberg zurück, um die Segensandacht zu halten. Etwas nach 7 Uhr kam der Arzt. E. V. war wach,

nahm aber von den Anwesenden keinerlei Notiz. Bis dahin hatte er den Arzt regelmäßig erkannt. Der Arzt fühlte den Puls und fand, daß er sogar etwas besser schlage als vormittags. Er spritzte ihm etwas in den Arm. E. V. beachtete es aber nicht. Ich fragte den Arzt, wie wir am Bette standen: „Wird E. V. wohl Schmerzen haben?“ Er antwortete: „Nein, in diesem Zustande nicht.“ — „Aber wenn er beim Bewußtsein wäre?“ — „Dann wohl etwas. Wenn er beim Bewußtsein wäre und hinreichende Kraft hätte, dann würde er husten, um den Schleim auszuwerfen und mehr Atem zu bekommen.“ Ich sagte auch, daß ich ihm nachts ab und zu einen Teelöffel voll Wasser gebe. Er antwortete: „Es ist dabei Vorsicht notwendig, weil er ersticken könnte.“ Auf die Frage, was er vom allgemeinen Zustande des E. V. halte, antwortete er: „Der Tod kann an und für sich stündlich eintreten.“ Er verwies dabei auf die Lungen, auf denen man, namentlich auf der rechten Seite, mit der flachen Hand starken Schleim wahrnahm. — Nachdem wir noch ein paar Worte gewechselt hatten, verabschiedete er sich. Es mochte gegen 7 $\frac{1}{2}$ Uhr sein. Der E. V. lag auf dem Rücken, die Augen nach oben, ungefähr nach dem Kreuzifix. Die Arme lagen schlaff beiderseitig auf der

Decke. Er röchelte stark, rührte sich aber nicht und achtete auf nichts. Da ich ihn nicht durch Sprechen ermüden wollte, setzte ich mich an den Tisch, der rechts vor dem Fenster stand, und schrieb einige Zeilen an den Vertreter einer deutschen Zeitung, den ich vom bedenklichen Zustand des E. V. in Kenntnis setzen wollte. Ich hatte eben die Adresse halb geschrieben, als E. V. plötzlich zu röcheln aufhörte. Ich schaute um; er rührte sich nicht. Ich eilte zu ihm hin und rief: „Ehrwürdiger Vater!“ Er begann wieder zu atmen; setzte jedoch, ohne sich im geringsten zu rühren, gleich wieder aus. Die Finger und die Stirne waren ziemlich kalt, die Augen noch in der gleichen Richtung. Entsetzt eilte ich zum naheliegenden Zimmer der Oberin mit dem Ruf: „Bitte, kommen Sie doch gleich, ich glaube, der E. V. stirbt.“ Sie eilte mit mir ins Zimmer und sagte auf den ersten Blick: „Er stirbt.“ Während sie die Sterbekerze anzündete rief ich E. V. nochmal an: „Ehrwürdiger Vater was ist?“ er atmete wieder, schaute aber immer in der gleichen Richtung, ohne auch nur die leiseste Bewegung zu machen. Ich erteilte ihm die Absolution und begann, aufs heftigste erregt, das *Proficiscere* zu beten. Inzwischen waren noch andere Schwestern und der Krankenwärter herbeigeeilt und knieten um das Sterbebett. Im gleichen Augenblicke betrat der Hochw. Herr Pfarrer von Tafers das Zimmer, der dem E. V. noch einen Abendbesuch machen wollte. Da mir das Vorbeten sehr schwer fiel, reichte ich ihm ein zweites Büchlein, damit er in deutscher Sprache etwas vorbete, was er auch sofort tat. Ich faßte die Hände des E. V. und rief von neuem: „Ehrwürdiger Vater!“ Er atmete nochmal auf und war tot. Die ehrw. Schw. Oberin drückte ihm die Augen zu. — Der ganze Vorgang dauerte etwa fünf Minuten. Die Uhr des Ehrwürdigen Vaters zeigte ein oder zwei Minuten über 8 Uhr abends. Wir konnten zunächst nur weinen.

Nach dem Dahinscheiden.

Zwei Schwestern eilten sofort nach Maggenberg um die Hochw. P. P. Hilarius und Clemens zu rufen Sie hatten eben die Abendrekreation begonnen. Als sie die Hausglocke hörten, sagten sie sich spontan: Jetzt ist der Ehrwürdige Vater am Sterben! Sie eilten hinaus und empfangen die Nachricht: der E. V. ist soeben gestorben! Alsbald erschienen sie am Todsbette. Wir wechselten keine Worte; die Leiche unseres geistlichen Vaters sagte alles. — Nachdem wir eine Zeit lang gestanden, gekniet und gebetet hatten, verließen wir das Zimmer, um die Aufbahrung zu ermöglichen. Wir sandten noch die dringendsten Telegramme und die beiden Hochw. Konsultoren kehrten nach Maggenberg zurück. Gegen 9¹/₂ Uhr war die Aufbahrung beendet, nur waren noch keine Blumen da. E. V. lag in der Mitte des Zimmers. Der Krankenwärter hatte ihn noch rasiert und seine Haare waren gekämmt worden. Wer die Ereignisse nicht gekannt hätte, würde geglaubt haben, E. V. schlummere und habe einen lieben Traum. Mit Ausnahme des Kruzifixes und der Bilder des leidenden Heilandes und der schmerzhaften Muttergottes, die an der Wand hingen, war aus dem Zimmer alles entfernt worden. Statt dessen standen rechts und links Knieschemel. Die Fenster waren geschlossen. Die Schwestern zogen sich allmählich zurück und ließen mich mit E. V. allein. Im

Hause wurde alles still, draußen regnete es. Wie ich bei E. V. allein war, überkamen mich tausenderlei Gefühle. E. V. lag so ruhig da! Heiliger Friede schien über ihn ausgegossen. Wird seine Seele schon am Throne Gottes sein? Und wenn ihn der liebe Gott jetzt die Gesellschaft schauen läßt, was wird er von ihr, was von jedem einzelnen, was von mir halten? Ich kam mir so unbeschreiblich armselig vor! Ich faßte ihn bei der Hand und es schien mir, als müßte ich ihn wecken. Wie groß, wie weise erschien mir jetzt sein Wort: *Nolo peccare!* wie einzig richtig sein Gebet: *Alles wie Gott will!* Ich dachte aber auch an sein viel gebrauchtes Wort: **Kann ich jetzt ruhig sein?** und es kam mir vor, als stellte er mir jetzt die Frage, und ich getraute mir nicht, ihm eine Antwort zu geben. Ich dachte an seine zwei geistlichen Familien, an die vielen Gefahren von innen und außen, an mich selbst und ich sagte: E. V., du könntest ruhig sein, wenn wir deine Tugenden besäßen. Ehrwürdiger Vater, **bete für uns, sonst kannst du nicht ruhig sein!**

Um 5¹/₂ Uhr las ich die hl. Messe für E. V. Sämtliche Schwestern der drei Niederlassungen wohnten ihr bei und opferten auch ihrerseits Messe und Kommunion für E. V. auf. Gleich nach der hl. Messe machten sie sich an die Suche nach passenden Blumen; es durften, wie sie meinten, nur weiße sein. Ich sagte zu. Bei mir selbst dachte ich aber: „*Manibus date lilia plenis.*“ Wer E. V. kannte, wird gestehen müssen, daß das Empfinden der Schwestern berechtigt war. Nach Verlauf von etwa einer Stunde lag E. V. sinnreich aufgebahrt zwischen weißen Blumen, zu Häupten rechts und links je eine Palme, dazwischen der Kelch; genau, wie ihn die Photographie zeigt.

Nach und nach fanden sich auch die Insassen des Krankenhauses ein, meist arme, alte, invalide Leute, die sich zum großen Teil mühsam an Stöcken herschleppten. Man mußte sich des Wortes des Heilandes erinnern: *Voca pauperes, debiles, claudos et caecos et beatus eris (L. 14).* Desgleichen trafen die Kinder des Waisenhauses gruppenweise ein, die, von Schwestern begleitet, barfuß um die Bahre knieten und einen Rosenkranz um den andern beteten und dem E. V. das Weihwasser gaben. Und immer lauter und dringender stieg ihre kindliche Bitte zum Heiland empor:

Liebster Jesu, sei so gut,
Lasse doch Dein teures Blut
In das Fegefeuer fließen,
Wo die armen Seelen büßen!
Ach sie leiden große Pein,
Wollest ihnen gnädig sein!
Höre das Gebet der Kleinen,
Die sich alle hier vereinen!
Nimm die armen Seelen doch
Heute in den Himmel noch!

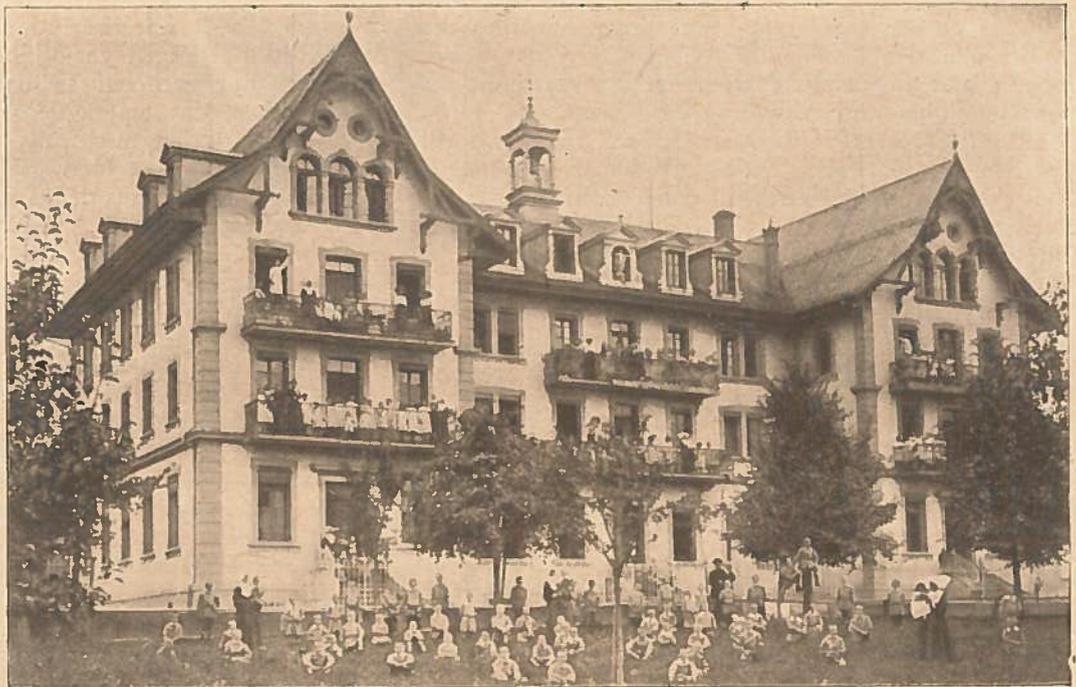
Und die das sahen und es bei sich erwogen, sagten sich: Es mußte so kommen. Jedem erschien es wie eine besondere Fügung Gottes, entsprechend dem Geiste des Dahingeschiedenen und dem Worte des Völkerapostels: *Quod stultum est Dei, sapientius est hominibus: et quod infirmum est Dei, fortius est hominibus (1. Cor. 1).*

Die Kinder hatten keine Furcht vor dem E. V. Man meinte in der Tat, er sei nicht tot, sondern schlummere. Sie drängten sich zu ihm heran und freuten sich, an seiner Seite knien und beten zu

dürfen. Die Schwester des Herrn Inspektors nahm ein Kleines auf die Arme und reichte ihm den in Weihwasser getauchten Zweig und es freute sich, dem E. V. auch das Weihwasser geben zu dürfen. Es war das alles so rührend und man mußte sich sagen: E. V. wie bist du so groß inmitten dieser Kleinen! Ex ore infantium et lactentium hat Gott dir Lob bereiten wollen! — Es kamen auch die Leute aus der Ortschaft, um den Toten, von dem sie bereits dies und jenes gehört hatten, zu sehen und an seiner Bahre zu beten.

Und wie sie E. V. sahen, sagten sie: Man meint, er schlafe, er sieht gar nicht aus wie eine Leiche.

Wir selbst sahen uns genötigt, das Gebet an der Bahre unseres teuren Verstorbenen wiederholt zu unterbrechen. Es hieß Telegramme, Todesanzeigen und Berichte zu versenden und die Anstalten zur Beerdigung zu treffen. In die Freiburger Nachrichten ließen wir folgende Todesanzeige einrücken:



Das Waisenhaus von Tafers

noch durch Abnahme der Totenmaske, vielleicht abgesehen von einer geringen Schädigung der linken Augenbraue, irgendwie gelitten. Die Photographie ist nach dem Urteile aller außerordentlich getreu; sie könnte nicht besser sein und entspricht in allem der Wirklichkeit. Es sei hier folgendes bemerkt: E. V. war von Statur ziemlich groß und breitschulterig. Die Haare waren auf dem Vorderhaupte grau, auf dem Hinterhaupte hingegen stark meliert; diese letzteren schnitten wir vor der Einsegnung ab, um sie aufzubewahren. War E. V. in früheren Jahren mager, so wurde er in den letzten Jahren bedeutend stärker. Wir betrachteten dies mehr als eine Begleiterscheinung seines allmählich überhand nehmenden Leidens. In seiner letzten Krankheit magerte er außerordentlich ab. Im Gesicht kam dies weniger zum Ausdruck, namentlich war das nach dem Tode, als das Gefühl des Schmerzes geschwunden war, der Fall. Da wir das Ordenskleid des E. V. retten wollten, gaben wir ihm einen anderen Habit, der leider etwas zu klein war. Man sieht dies auf der Photographie an den Ärmeln. Das Zingulum und den Rosenkranz wechselten wir vor der Einsegnung. Die breite Stola, die er auf der Photographie trägt, nahmen wir vor der Einsegnung desgleichen ab, um sie als Andenken aufzubewahren, und legten ihm dafür eine einfache, weiß-blaue Stola an. Sein Kreuz, das er in Händen hielt, das aber auf der Photographie wenig sichtbar ist, und den Rosenkranz, den er um die Hände trug, nahmen wir ihm desgleichen ab, um sie als Andenken aufzubewahren. Unter den Besuchern, die an der Bahre des E. V. beteten, war auch eine Pensionärin aus Luxemburg (Stadt), die einen kleinen Photographenapparat hatte. Ihr verdanken wir verschiedene kleinere Aufnahmen, die trotz des ungünstigen Wetters zum Teil ziemlich gut ausfielen und von diesem und jenem immerhin ein schwaches Bild retteten; wir bringen davon das Krankenzimmer des E. V. mit dem Bett, in dem er lag und starb, mit dem Krankenwärter und der übrigen Einrichtung, genau wie es war; den geschlossenen Sarg, der eine

P. P.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute, am Feste Mariä Geburt, abends 8 Uhr, im Krankenhause zu Tafers, wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbsakramente und gestärkt durch den besondern Segen des Heiligen Vaters, seinen Diener, unsern unvergesslichen geistlichen Vater und langjährigen General-Superior

P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan
Stifter der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes
und der Genossenschaft der Schwestern vom Göttl. Heilande,
im 71. Jahre seines opfervollen Lebens zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 11. Sept., 9 Uhr vormittags,
in der Pfarrkirche zu Tafers statt. Beginn des Totenoffiziums 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.
Tafers (Schweiz), den 8. Sept. 1918.

Das Generalat der Gesellschaft des Göttl. Heilandes
z. Zt. in Tafers.
R. I. P.

Wir wollten auch an unsere amerikanischen Häuser telegraphieren. Da aber die Telegramme nach Cartagena und Rio trotz der wenigen Worte je über 80 Fr. gekostet hätten, nahmen wir davon Abstand und telegraphierten nur nach St. Nazianz. Desgleichen sandten wir an den Hl. Vater, der E. V. persönlich kannte, ein Telegramm ab.

Um unseren Mitbrüdern ein möglichst genaues Bild unseres E. V. überliefern zu können, bestellten wir sowohl einen Photographen, als auch einen Bildhauer, der die Totenmaske abnehmen sollte. Dieser kam bereits am 9. nachmittags. Der Photograph hingegen traf erst am 10. gegen mittag, etwa 40 Stunden nach dem Hinscheiden des E. V. ein. Die Gesichtszüge hatten sich aber nicht im geringsten verändert,

Stunde vor der Beerdigung aufgenommen wurde; die Außenseite des Krankenhauses; das Bild der Schw. Oberin mit der Krankenschwester Aloisia und ein paar Invaliden und Abholung der Leiche.

In der Nacht vom 9. auf den 10. und vom 10. auf den 11. September beteten die ehrw. Schwestern abwechselnd ununterbrochen an der Bahre des E. V. Die Schwestern aller drei Häuser betrachteten das als eine Ehrenpflicht. Sie wechselten sich um Mitternacht ab und ließen sich trotz der vielen Arbeit, der sie tagsüber obliegen mußten, nicht davon abhalten.

Die Einsegnung war auf den 10. abends 6 Uhr anberaumt. Die Särge (ein Zinksarg und ein Eichensarg) kamen gegen 6 $\frac{1}{2}$ Uhr aus Freiburg an. Um den Sarg später heben zu dürfen, benötigten wir bei der Einsegnung einen offiziellen Zeugen. Herr Joseph Poffet, Oberamtmann des Sensebezirkes, zu dem Tafers gehört, ein Freund und Gönner unserer Gesellschaft, erschien persönlich, um als Zeuge zu funktionieren. Wir hoben den E. V. um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr in den Zinksarg, der im Eichensarg lag. Dabei war zum erstenmale geringer Leichen-geruch bemerkbar. Die Särge paßten genau und E. V. lag darin wie vorher auf der Bahre, einzig die Arme mußten ein klein wenig angerückt werden. Ein letzter Blick und der Zinksarg wurde geschlossen! Er wurde sorgfältig zugelötet, was etwa 20 Minuten in Anspruch nahm. Nach wenigen Augenblicken war auch der Eichensarg geschlossen. Zugegen waren von uns die Hochw. PP. Hilarius, Clemens und ich. Auf dem Eichensarg hatten wir ein hölzernes Kreuz mit einem schönen weißen corpus Christi anbringen lassen. Zu Füßen des Kreuzes in der Mitte des Sarges befindet sich eine Messingplatte mit folgender Inschrift:

†

P. Franciscus Maria A Cruce Jordan
Superior Generalis
Fundator Societatis Divini Salvatoris
Necnon

Congregationis Sororum Divini Salvatoris
Pie Obiit In Domino

Die VIII. M. Septembris A. D. MCMXVIII.
Hora VIII. P. M. A. N. LXX. M. II. D. XXII.
R. I. P.



Seitenansicht des Sarges



Oberamtmann Joseph Poffet

Das Wetter war am 11. in der Früh regnerisch, doch hörte der Regen vor 8 Uhr auf. Wir rechneten mit einer nur geringen Teilnahme, namentlich von Freiburg her, das eine gute Wegstunde entfernt ist. Wie waren wir überrascht, als wir hörten, daß selbst der Hochwürdigste Herr Bischof mit seinem General-Vikar, und aus dem Laienkreise unter andern Herr Staatsrat Python, ein treuer Freund des E. V., mit seiner Gemahlin angekommen seien! Herr Inspektor Schuwey funktionierte als Zeremoniar und leitete die ganze Feier. Infolge der Grenzsperr

konnten von uns nur jene Mitglieder teilnehmen, die sich in der Schweiz aufhielten und von diesen war P. Gualbert durch Krankheit verhindert und Fr. Bonaventura erhielt als Kriegsinternierter die Erlaubnis nicht rechtzeitig, statt dessen durfte er aber am 7. teilnehmen.

Gegen 9 Uhr erschien der Herr Pfarrer mit einer Anzahl Geistlichen und den Ministranten vor dem Krankenhaus, um die Leiche abzuholen.

Der Sarg wurde nun von acht Mitgliedern der Gesellschaft getragen. Es waren die Hochw. Paters Hilarius, Clemens, Alcuin, Dominicus, Macarius, Berminus, Victorin und Fr. Masseus. Fr. Modestus und ich folgten dem Sarg. Drei Waisenknaben trugen Kränze. Von unseren Schwestern konnte infolge der Grenzsperr niemand teilnehmen. — Die hiesigen Schwestern vom hl. Vinzenz waren vollzählig erschienen und nahmen auf Seite der Frauen den verdienten Ehrenplatz ein. Schul- und Waisen-

kinder bildeten vom Krankenhaus bis zur Kirche beiderseits der Straße Spalier. Ein Sohn des Herrn Oberamtmann Poffet versuchte ebenfalls, trotz des trüben Wetters, eine Aufnahme des Leichenzuges. Das Bild zeigt im Vordergrund die Sänger; ihnen folgen der Reihe nach zwischen den Kindern, die Spalier stehen, ein Teil der Geistlichkeit, der Herr Pfarrer mit den Ministranten, der Sarg mit den Mitgliedern unserer Gesellschaft, Herr Python mit Oberamtmann Poffet nebst anderen, endlich die ehrw. Schwestern, denen sich die weiteren Leidtragenden anschlossen. Darunter viele aus dem Krankenhaus, die mühsam an Stöcken einhergingen; rechts sieht man auf dem Bild den Friedhof, links das Schulhaus von Tafers.



Vorderansicht des Sarges

Wir hatten die Erlaubnis erhalten, Ehrwürdigen Vater in der Kirche zu Tafers zu beerdigen. Das Grab befindet sich mitten im Schiffe. Anlässlich der Feier des dies septimus wurde davon ein Bild aufgenommen. Ich kniete mit dem Herrn Pfarrer, vier Schwestern und drei Waisenkindern, die Blumen gebracht hatten, am Grabe.



Abholung der Leiche

Tafers war am letzten Mittwoch der Schauplatz eines wohl ungewohnten Vorganges. Schwarzumflort schaute der hl. Martin vom Altarbild ins Chor; schwarze Gardinen wehrten an den Fenstern dem zu hellen Tageslicht. Schwarz ist die Farbe der Trauer.

Zwei Ordensfamilien trauerten am Grabe ihres gemeinsamen geistlichen Vaters, Hochw. P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, ihres Stifters. Es sind dieses die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes und die Genossenschaft der Schwestern vom Göttlichen Heiland. Vor 14 Tagen wurde ihr Ehrwürdiger Vater von Freiburg ins Krankenhaus nach Tafers überführt, wo er am 8. September gottergeben starb. Ein langes Leiden hatte seine Kräfte aufgezehrt.

Obwohl fern vom Mutterhause (zu Rom) und abgeschnitten von vielen der Seinen durch straff gezogene Kriegsgrenzen, hat der liebe Gott seinem treuen Diener doch ein schönes Grabgeleite zuteil werden lassen.

Zwischen zwei Reihen von Kindern zog sich der Trauerzug vom Spital auf dem längeren Wege zur Pfarrkirche mit dem vom Subdiakon Hochw. Herrn Pfarrer A. Riedo von Giffers getragenen Kreuze an der Spitze. Dann folgten

der Zäzilienverein des Ortes und die große Zahl der Pfarrgeistlichen von Düdingen, Heitenried, Alterswil, Schmitten, St. Antoni, Plaffeien, Rechthalten, Giffers, St. Wolfgang und Gauglera. Auch Freiburg hatte trotz des schlechten Wetters eine starke Abordnung entsandt. Vertreten waren die Hochw. Väter Kapuziner und Dominikaner; im löbl. Franziskanerkloster fanden gerade die hl. Exerziten statt, daher fehlte die Vertretung. Vom Kapitel zu St. Niklaus waren erschienen: der Hochwst. Propst Esseiva und die Chorherren Fr. Schönenberger und L. Wäber, sowie Chorherr R. de Weck von der Liebfrauenkirche. Auch der H. H. Prälat und Chorherr J. Ev. Kleiser wollte der langjährigen

Herr Inspektor Schuwy beschrieb die Leichenfeier in den Freiburger Nachrichten folgendermaßen:

Am Grabe eines Ordensstifters.

Die stille Dorfkirche zu

Freundschaft treu bleibend, dem lieben Verstorbenen die letzte Ehre erweisen. Dem Sarge voran schritt der Zelebrant, H. H. Pfarrer Zurkinden mit dem Diakon H. H. Chorherrn Fr. Schönenberger. In doppeltem Zink und Eichensarge wohl geborgen, trugen die geistlichen Söhne die teuren Überreste ihres unvergeßlichen Gründers und langjährigen General-Superiors. Die grausame Kriegszeit hat es so gefügt, daß nur acht Patres und zwei Laienbrüder der Gesellschaft am Grabesgeleite ihres Stifters teilnehmen konnten. Der weiblichen Genossenschaft war, da sie in der Schweiz keine Niederlassung hat, überhaupt jede persönliche Teilnahme verunmöglicht. Ihnen folgte der greise Staatsmann Herr Python, begleitet von Herrn J. Poffet, Oberamtmann des Bezirkes und Vertretungen des Pfarrei- und Gemeinderates von Tafers. Die ehrw. Vinzenzschwestern, die den hohen Verstorbenen nur kurze Zeit pflegen durften und es mit Liebe und Hingebung getan haben, rechneten es sich zur Ehre an, vollzählig gegen 30, ihren heiligmäßigen Gast betend zur Grabstätte zu begleiten.

So wallte der Zug nach der Kirche, wo bereits der Hochwst. Diözesanbischof Dr. Plazidus Colliard mit dem Hochw. Generalvikar L. Ems Platz genommen hatte. Auch viele Pfarreiangehörige und Freunde der Gesellschaft hatten sich schon im Gotteshause eingefunden. Hier verdient der behandelnde Arzt Dr. J. Henzen erwähnt zu werden. Nachdem die Priester

schon eine halbe Stunde vor der Abholung der Leiche in der Kirche das Totenoffizium gebetet hatten, begann nun gleich das Begräbnisamt. Während desselben ruhte der Heimgegangene im Chor, aufgebahrt zwischen flimmernden Kerzen, im Grün eines Kranzes von Blumen. Der Cäcilien-Verein von Tafers schätzte sich glücklich, durch das mehrstimmige Requiem zur Erhebung der Bestattungsfeier ein gut Teil beitragen zu dürfen. Nach voll-



Das Leichenbegängnis

endetem Amte sprach der H. H. Ortspfarrer im Namen der Landesgeistlichkeit und der Pfarrei Tafers allen Mitgliedern der Gesellschaft die innigste Teilnahme aus am großen Verluste, den die gegenwärtige Stunde ihnen gebracht. Er wies hin auf das Gottvertrauen, das den lieben Verstorbenen alle seinen guten Werken sich entgegenstellenden Schwierigkeiten mit Zuversicht überwinden ließ, auf den großen Erfolg, den nach kaum 38jährigem Bestande der Gesellschaft der Gründer selbst noch wahrnehmen konnte. Füglich könne man auf ihn die Worte seines göttlichen Lehrmeisters anwenden: „Ich habe das Werk vollendet, das du mir zu tun aufgetragen hast.“ (Joh. 17, 4), Die Pfarrei von

Tafers erachte es als eine Ehre, die irdische Hülle des großen Gottesmannes in ihrer Kirche beherbergen zu dürfen bis zur Stunde wenigstens, wo ruhigere Zeiten eine Überführung nach der ewigen Stadt erlauben werden.

Wie angenehm berührte es alle Teilnehmer, als sie sahen, daß der Hochwürdigste Diözesanbischof in eigener Person beim Libera die Aussegnung vornahm. Alle freuten sich, daß diese Ehre dem Verstorbenen noch zuteil geworden.

Hierauf wurde der Sarg auf die Gruft getragen, wo die Bestattungsgebete gesprochen wurden. Dort verblieb er, um von der langen Reihe der Gläubigen die Wohltat des geweihten Wassers zu empfangen.



Inneres der Kirche von Tifers — In der Mitte das Grab des Ehrw. Vaters

Nach der Feier wurde der Hochw. Geistlichkeit in der Wirtschaft zu St. Martin ein bescheidenes Mittagmahl geboten, bei welcher Gelegenheit der bisherige Generalvikar und nunmehrige Nachfolger des Stifters, Hochwst. General-Superior P. Pankraz Pfeiffer allen Anwesenden den warmen Dank für die ergreifende Teilnahme aussprach.

In Ehrfurcht und Gebet werden wir nun das Grab dieses heiligmäßigen Priesters und Ordensmannes hüten und ehren; es wird ein Hort des Segens werden für das gläubige Volk.

Treuer Diener Gottes, ruhe im Frieden!

Die Ansprache des Hochwürdigen Herrn Pfarrers Zurkinden lautet wörtlich:

„Im Namen der Pfarrei und der Geistlichkeit von Tifers spreche ich Ihnen, Hochw. Mitglieder der Gesellschaft des Göttl. Heilandes, meine innige Teilnahme aus über den Verlust, den Ihre Gesellschaft durch den Hinscheid Ihres Ehrw. Vaters und Stifters, des Hochwsten. P. Franziskus Jordan, erleidet.

Auf den hohen Verstorbenen dürfen wir am Ende seines opferreichen Lebens das Wort seines göttl. Lehrmeisters anwenden: Vater, ich habe das Werk vollbracht, das du zu verrichten mir aufgegeben. Dieses Werk, zu dem der Verstorbene sich berufen

fühlte, war die Gründung einer neuen Ordensgesellschaft, die den Zweck hat, an der Erhaltung und Verbreitung des kathol. Glaubens mitzuwirken. Wie jedes gute Werk, hatte auch das seine mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die nur sein unerschütterliches Gottvertrauen beseitigen konnte. Mit welchem Erfolg sein Unternehmen von Gott gesegnet war, beweist uns der Umstand, daß der Verblichene noch zu seinen Lebzeiten auf eine geradezu erstaunliche Entwicklung seiner Gesellschaft zurückblicken konnte. Zählt doch der Orden nach kaum 37jährigem Bestand in drei verschiedenen Weltteilen schon 37 Niederlassungen, in denen die geistlichen Söhne und Töchter das Werk ihres gemeinsamen Vaters segensreich weiterführen.

Die traurigen Zeitumstände haben es mit sich gebracht, daß der hohe Verstorbene, fern von seinem Mutterhaus, gleichsam in der Verbannung, umgeben von nur wenigen Angehörigen seiner großen Familie, hier sein heiligmäßiges Leben beschließen mußte. Die Pfarrei Tifers rechnet es sich zur hohen Ehre an, diesem großen Diener Gottes in seinen letzten Lebenstagen als Asyl gedient zu haben und seine sterblichen Überreste wenigstens für einige Zeit in ihrer Pfarrkirche behüten zu dürfen.

Wir empfehlen den Hochwürdigsten Verstorbenen in das fromme Gebet der Gläubigen.

Unsere Absicht ist es, die sterblichen Überreste des Ehrwürdigen Vaters, sobald die Zeitverhältnisse es gestatten, in unsere Gruft nach Rom zu überführen, damit er dort mit seinem großen geistlichen Sohne, dem Hochwürdigen P. Bonaventura Lüthen, zusammenruhe. Wir denken dabei an das schöne Wort: Quomodo in vita sua dilexerunt se, ita et in morte non sunt separati.

Ich bat sowohl die Schwestern als auch den Krankenwärter um ihre Ansicht über Ehrwürdigen Vater und lasse hier ihre schriftlichen Aufzeichnungen, ohne irgend etwas zu ändern, wörtlich folgen:

Tifers, den 10. Sept. 1918.

Bericht über den Aufenthalt des
H. H. General-Superiors P. Jordan.

Am 26. August 1918 morgens 8 Uhr kam H. H. B. in unser Spital. Als er das Zimmer betrat, sagte er freundlich: Also, das ist mein neues Heim! Das Zimmer war kaum eingerichtet, und als wir nach einigen Tagen drei gepolsterte Sessel hineinstellten, sagte er: Der erste Eindruck war gut, gemäss der Armut, aber jetzt, die schönen Möbel! Bei den Be-

suchen, die ich bei ihm machte, erzählte er von seinem Leben und Wirken. Besonders betonte er oft, wie die Vorsehung ihm aus der Not geholfen habe und wie er seinen Kindern nicht genug wiederholen könnte, habet Gottvertrauen und wieder Gottvertrauen. Einst sagte er: „Ach, Schwester Oberin, was ist doch der Ordensstand! Eines morgens frug ich ihn: Wie geht es? Der teure Kranke antwortete: Die Nacht war böse, war lang. Der Feind rührt sich, — aber im Gottvertrauen werden wir nicht wanken. Ich konnte nicht viel mit ihm sprechen, sein ehrwürdiges Aussehen und seine Heiligkeit rührten mich stets zu Tränen. In den letzten acht Tagen war ihm das Sprechen so schwer, daß man ihn kaum verstand, doch gern hob er die Hand zum Segen auf. Meine Mitschwestern waren sehr erbaut von dem hohen Herrn. Ich merkte sichtlich einen freudigen Eifer und neues Tugendstreben an ihnen. Jede schätzte sich glücklich, mit Nachtwache oder einer Arbeit betraut zu werden. Ja, eine Schwester, welche die Wäsche zu besorgen hatte, sagte mir: Ich kann nicht sagen, mit welcher Freude ich diese Arbeit mache; ich meine, ich hätte eine heilige Sache in Händen.

Als man den ehrwürdigen Kranken einst fragte, wie geht es Ihnen, antwortete er: „Die Leiden sind groß, dazu die Trockenheit des Geistes, doch die Leiden sind Jesu Liebe.“ Freitag, den 6. September erklärte der Arzt, sein Zustand sei schlimmer, es sei Gefahr. Sofort benachrichtigten wir H. H. Generalvikar, der bis zu seinem Ende Tag und Nacht im Krankenzimmer blieb und mit dem ehrw. H. P. die Sterbgebete verrichtete. Die Schmerzen nahmen zu, so daß der ehrwürdige manchmal am ganzen Leibe zitterte. Am Freitag Abend sagte eine Schwester zu ihm: Wenn Sie im Himmel sind, beten Sie auch für uns, damit wir unser Gelübde halten können, und er fügte bei: „Und daß Sie den heiligen Willen Gottes erfüllen können und mit Jesu vereinigt bleiben.“ Als man ihm das Kruzifix reichte, drückte er es fest an sein Herz und wiederholte die Worte: „Mein Jesus, Barmherzigkeit.“ — Sonntag, den 8. September sagte man dem Sterbenden: Heute ist Muttergottesfest. Da schlug er die Augen auf und lächelte freundlich. Ich gab ihm etwas Champagner, da sagte er: „Das ist nicht gut,“ obwohl er stark gewässert war. Er starb am Sonntag, den 8. September und wir hatten das Glück, noch drei Tage und Nächte an seiner Leiche beten zu dürfen. Auch die hochwürdige Geistlichkeit von Tafers kam morgens und abends bei der Leiche zu beten. Viele Leute rührten Rosenkränze an und sagten: „Da liegt ein Heiliger!“ Im Zimmer war kein Leichen-geruch zu bemerken, obwohl das Zimmer klein und niedrig war und das Fenster stets geschlossen blieb. Der selig Verstorbene war nur 14 Tage in unserer Mitte, wir besuchten ihn nur selten, denn seine Schwäche war zu groß, dennoch hatte er auf alle einen großartigen Eindruck gemacht und das Andenken eines heiligen Mannes hinterlassen, an dem die Welt und die weltlichen Grundsätze keinen Teil mehr hatte.

Dieses bezeugt:

Sr. Huberta, geb. Marie Joseph Dehottay, Oberin im Spital zu Tafers, Kant. Freiburg, Schweiz.

Als die Kunde kam, daß der Hochw. Herr Stifter und General der ehrw. Salvatorianer in unser kleines und armes Spital kommen wollte, waren wir alle freudig überrascht. Meine verehrte Schw. Oberin ernannte mich zur Pflegerin, was mir anfangs etwas schwer vorkam, da ich seit 33 Jahren nur arme, meist unwissende Kranke vom Lande gepflegt habe. Aber siehe da, als der ehrw. Kranke aus dem Auto gestiegen war, trug wohl sein Antlitz die Züge einer grausig schmerzlichen Krankheit, doch er blickte jeden so freundlich und liebevoll an, daß meine Zaghaftigkeit gleich verschwand. Was soll ich nun sagen, von seinen schweren, und doch so geduldig ertragenen Leiden. So lange ich im Krankendienste steh, habe ich so etwas nie gesehn. Sein Unterleibsleiden war eines der schwersten, das man sich denken kann und ihn, wie er selbst gestand, weder bei Tag noch Nacht ganz verließen. In heftigen Anfällen nahm der ehrwürdige Kranke sein Kruzifix und sprach: „Mein Gott, alles für Dich und zur Abbüßung meiner



Ehrw. Frau Oberin Schw. Huberta Dehottay (1) und Schw. Aloisia Bellwald (2) die E. V. bediente, nebst Insassen des Krankenhauses

Sünden“ oder: „Mein Gott, verzeihe mir meine Sünden“. Ein andermal rief er in heftigen Schmerzen aus: Mein Gott, wie leide ich, doch nicht mein sondern Dein Wille gescheh! Zuweilen gedachte er auch seiner geistlichen Kinder, indem er sprach: „Mein Gott segne alle meine Kinder, stärke und lehre sie kämpfen, und mache, daß sie alle heilig werden. Als ich ihn eines Tages bat, auch für uns im Himmel zu beten, sagte er: „Den Himmel, den erhalten wir nur durch die Barmherzigkeit Gottes, sonst kommen wir nicht hinein.“ Wünschte ich ihm am

Abend gute Nacht, so pflegte er zu antworten: Alles wie Gott will! Gott segne Sie und Gott segne uns alle, wir sind alle sein.“ Als in den letzten Tagen die Schmerzen heftiger wurden, verdoppelte er seine Stoßgebete und zitternd am ganzen Leibe, sprach er dann: Mein Jesu, ich bin Dein ja Dein, Dein ganz allein. Ueberhaupt, in seiner so schweren Krankheit wollte er nicht einen einzigen Tag die hl. Kommunion unterlassen. Dabei war er so ängstlich, besorgt, daß man Mühe hatte ihm vor Mitternacht eine kl. Stärkung zu geben. Nicht minder hat mich der Gehorsam dieses ehrw. Generalobers erbaut. Nicht bloß war er unterwürfig den Anordnungen des Arztes, er kam auch meinen Wünschen getreu nach. Reichte ich ihm etwas, das ihm widerstand, so ließ er sich äußerlich nichts merken, sondern sagte: Ich will Ihnen gehorsam sein, ja der hl. Gehorsam. Welchen Wert hat er. Ueberhaupt habe ich in den 14 Tagen schwerster Leiden nie eine Ungeduld oder Unvollkommenheit am teuren Kranken bemerkt. Wie glücklich schätzte ich mich diesen frommen Diener Gottes zu pflegen. o könnte ich sein Tugendbeispiel nachahmen, und wie gern hätte ich dieses Liebeswerk fortgesetzt, doch der I. Gott beschloß es anders. Ruhig und ergeben, wie er gelebt, so ist er auch gestorben am

8. Sept. 1918 Abens 8 Uhr. An seinem Grabe bat ich ihn mir am Throne Gottes den wahren Geist meines hl. Berufes zu erlehnen.

Sr. Aloysia Bellwald
Tochter der christlichen Liebe
v. hl. Vinzenz v. Paul.

Tavel le 13. septembre 1918.

Mon témoignage.

Je puis vous dire par ces quelques lignes toutes ces bonnes paroles qui mon touger si profondément de ce bon Père Général que j'ai eus à soigner. Un jour lorsque j'ai eus fini de lui prodiguer les soins il me dit que Dieu vous bénisse et qu'il vous accordent toutes les graces. Un jour je le leva il me serra si fort et il me dit que Dieu vous protègent pour les bons soins que vous me donnez ces paroles me firent verser quelques larmes. Lorsqu'il était prit de ces crisses il se frappait la poitrine en dissant plusieurs fois Oh Jésus. Chaque fois que je me trouvais auprès de lui il me demandait si ce n'était pas l'heure de la Sainte Communion et chaque fois que je me suis trouver vers ce bon Pere Général j'eus des larmes de toutes ces bonnes paroles qu'il me dit, et depuis je me trouve beaucoup plus dans la piété et de bon sentiment. Je puis dire que je suis heureux de pouvoir donner un témoignage aussi grand et aussi beau de ma vie.

Stempfel Jean, Imfirmier
Hopital de Tavel, Canton Fribourg
Suisse.

Soviel über die letzten Tage und das Dahinscheiden unseres Ehrwürdigen Vaters und Gründers. Wir werden alsbald Hand ans Werk legen und sein taten- und opferreiches Leben zunächst in Form einer Broschüre kurz skizzieren. Beiträge hierzu sind sehr erwünscht und werden bestens berücksichtigt, wenn nicht schon in der zunächst erscheinenden Broschüre, so doch später in einer ausführlichen Lebensbeschreibung. Im Übrigen sei auf den Schlußsatz von Nr. 18 des 3. Generalkapitels aufmerksam gemacht. Wenn wir inzwischen im Geiste unseres dahingeschiedenen geistlichen Vaters handeln und ihm, soweit dies möglich ist, Freude bereiten wollen, so müssen wir uns bestreben, das Bild des wahren Salvatorianers, wie er es uns in den hl. Konstitutionen vorgezeichnet hat, in uns bestmöglich zum Ausdruck zu bringen. Jener wird in seinen Augen der erste und größte sein, der es hierin am weitesten bringt. Dem Ehrwürdigen Vater machte die diesbezügliche Mahnung in der letzten Nummer der Chronik Freude und er sagte mir auf seinem Krankenbett, daß er die Abhandlung trotz seiner Leiden ganz durchgelesen habe. Arbeiten wir in diesem Sinne und vertrauen wir, daß Ehrwürdiger Vater ein mächtiger Fürbitter für uns sei am Throne Gottes, nachdem sein ganzes Leben dem Dienste Gottes und der Förderung seiner hl. Sache gewidmet war. — Was den Umstand betrifft, daß sein Sterbezimmer leider in einem fremden Hause ist, so möchten wir erwähnen, daß es möglich und auch aus andern Gründen ratsam sein dürfte, das Gebäude, das Eigentum der Gemeinde Tavers ist, s. Zt. käuflich zu erwerben. Inzwischen lassen wir im Sterbezimmer eine Marmortafel mit folgender Inschrift anbringen:

†

Hier in diesem Zimmer und an dieser Stelle starb am 8. September 1918 abends 8 Uhr, wohl vorbereitet durch ein heiligmäßiges opferreiches Leben, in seiner letzten Krankheit liebevollst gepflegt von den Töchtern der christlichen Liebe des hl. Vinzenz von Paul, der Hochwürdigste Generalsuperior

P. Franzikus Maria vom Kreuze Jordan
Stifter der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes und der Genossenschaft der Schwestern vom Göttlichen Heiland.

R. I. P.

Tavers, September 1918.

Das Generalat
der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes.

So glauben wir auch in den letzten Ereignissen eine Spur der göttlichen Vorsehung, die über Ehrwürdigem Vater wachte, erblicken zu dürfen. Das Verlassen des eigenen Hauses und die Übersiedlung nach Tavers, vierzehn Tage vor seinem Tode, kam ganz gegen unsere Pläne. Wir ließen es geschehen, weil wir keinen andern Ausweg sahen. Er selbst sagte: Gottes Wege sind nicht unsere Wege. — Wie manchen bekannt sein dürfte, arbeiten wir schon seit längerer Zeit daran, uns an Stelle unseres jetzigen Heimes in Freiburg (Stalden) ein gesünderes und besseres zu erwerben. Die Ausführung dieses Gedankens kann nur eine Frage der Zeit sein. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß das Sterbezimmer unseres Ehrwürdigen Vaters seiner Zeit in unseren Besitz kommt und so fast sicherer in unserem Besitz bleibt. Und wenn wir das alles im Geiste erwägen, dann erinnern wir uns des Wortes, das Ehrwürdiger Vater in seinem opferreichen Leben so oft gebrauchte: Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten.

(Römer 8, 28.)

Tavers, den 24. September 1918.

P. Pancratius Pfeiffer,
General-Superior S. D. S.

Beileidskundgebungen

Eine große Anzahl von Personen aus dem Priester- und Laienstande ließen uns bereits Beileidskundgebungen zukommen. Es gereicht uns zu großer Freude, unseren Ehrwürdigen Vater nach seinem Dahinscheiden so geehrt zu sehen; er verdiente es. Wir lassen einige dieser Kundgebungen im Wortlaut folgen:

1. Der hl. Vater

Padre Pancrazio Pfeiffer Superiore Generale Salvatoriani Tavers, Svizsera. Augusto Pontefice partecipa vivamente al dolor religiosa famiglia Salvatoriani per morte compianto Padre e Fondatore Francesco Jordan ed imparte di cuore confortatrice Apostolica Benedizione Card. Gaspari.

2. Der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Monreale (Sizilien)

Invio le vivissime condoglianze perdita venerato Fondatore promettendo suffragi defunto preghiere famiglia religiosi superstiti Mons. Intreccialagli.

(In beiden Kundgebungen sind auch unsere ehrw. Schwestern eingeschlossen; wir hatten in beiden Fällen auch sie erwähnt.)

3. Se. Exzellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg

Dem Hochw. Generalat der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes spreche ich meine herzliche Teilnahme aus an dem Hinscheiden des verehrten Stifters und Generalsuperiors P. Franziskus Jordan. Gott lohne ihm nun ewig seine Liebe, seinen Seeleneifer und seine großen Sorgen und Leiden, und gebe der Gesellschaft festen Bestand und reiche Früchte! Der Seele des Verstorbenen gedenke ich in der hl. Messe und segne alle um ihren Vater trauernden Söhne und Töchter. Freiburg i. B., 17. September 1918. † Thomas, Apps Fbgen.

4. Der Hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn

Paderborn, den 16. Sept. 1918. Euere Paternität bitte ich den Ausdruck meiner innigsten Teilnahme an Ihrem Schmerze über den Heimgang des hochverehrten Stifters Ihrer Gesellschaft entgegennehmen zu wollen. Seien Sie meines Gebetes für den selig Entschlafenen versichert! Ich rechne es mir zum Gewinn, daß ich den teuren Verstorbenen persönlich kennen lernen und sprechen durfte. Auch freue ich mich, daß seine geistlichen Söhne in meiner Diözese wirken. Gott segne Sie, lieber Hochwürdiger Herr P. General, bei der großen Aufgabe das Werk der Salvatorianer in diesen kritischen Zeiten zu leiten. In Dankbarkeit und Verehrung Ihr ergebenster † Karl Joseph, Bischof v. Pdrbr.

5. Der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Bamberg

Bamberg, 13. 9. 1918. Der Erzbischof von Bamberg spricht seine herzlichste Teilnahme aus und wird des unermüdlich wirkenden und verdienstvollen Stifters der Gesellschaft des Göttl. Heilandes oft am Altare gedenken.

6. Der Hochwürdigste Herr Bischof von Speyer

Dem Hochwürdigsten Generalat der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes spreche ich herzliche Teilnahme aus an dem Verluste Ihres Stifters, des um die Kirche so hochverdienten Paters Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, und verspreche mein Memento. Speyer, den 14. September 1918. Euer Hochwürden ergebenster † Ludwig, Bischof.

7. Der Hochwürdigste Herr Bischof von Würzburg.

Würzburg, 16. 9. 18. Euer Hochwürden! Die Genossenschaft des Göttlichen Heilandes und der Schwestern vom göttl. Heilande hat durch den Tod ihres Stifters und geistlichen Vaters einen schweren Verlust erlitten. Wollen Euer Hochwürden mein herzlichstes Beileid entgegennehmen. Ich werde des edlen

Verstorbenen beim hl. Opfer am Altar gedenken. In vorzüglicher Hochachtung verharret Euer Hochwürden ergebenster † Ferdinand, Bischof.

8. Se. Gnaden, der Hochwürdigste Herr Abt-Primas von Stotzingen

Hochwürdigster Herr Pater General! Mit herzlicher Teilnahme habe ich die Trauer-Nachricht vom Hinscheiden des Hochwürdigsten Herrn General-Superiors Pater Jordan erhalten. Empfangen Hochwürdigster Herr den Ausdruck meines tief empfundenen Beileides! Ich verstehe, wie schmerzlich und groß die Lücke ist, die durch den Heimgang des hochverdienten Stifters für die ganze Gesellschaft entsteht. Möge die Seele des großen, edlen Priesters in Gottes heiligem Frieden ruhen und den Lohn für so treue Arbeit und so viele Leiden empfangen. Dies ist mein inniges Gebet! Zugleich flehe ich zu Gott, er möge Ihr Wirken, Hochwürdigster Herr, reich segnen und Ihre Gesellschaft durch diese schwere Zeit hindurch zu neuer Blüte führen! Mit dem Ausdrucke größter Hochschätzung bleibe ich, Hochwürdigster Herr, Ihr in Christo aufrichtig ergebener † Fidelis von Stotzingen, Abt-Primas. Stift Einsiedeln, den 12. Sept. 1918.

9. Se. Gnaden, der Hochwürdigste Herr Abt Bossart (Einsiedeln)

Einsiedeln, den 21. Sept. 1918. — Hochw. Herr General! Wegen mehrwöchentlicher Abwesenheit vom Kloster komme ich leider erst heute zu einer Antwort auf die mir gütigst zugesandte Trauerkunde vom Tode Ihres hochverehrten Stifters selig. Ich bitte Ew. Hochwürden, den Ausdruck meines innigsten Beileides entgegennehmen zu wollen. Ich habe den Heimgegangenen hochverehrt und ich und wir alle werden seiner mit ganz besonderer Liebe im heiligen Opfer gedenken. Der selig Heimgegangene ruhe und lebe in Gott, dem er so treu gedient, für den er so Grosses geleistet und geschaffen hat! Der liebe Gott segne seine Stiftung, Er erhalte, leite und mehre sie für und für zum Segen Seiner hl. Kirche! Der selig Verstorbene wird, dessen bin ich überzeugt, ein großer Fürbitter und Sachwalter für seine herrliche Gründung beim Allerhöchsten sein. Da auch ich die Freude und die Ehre hatte, den lieben Verstorbenen auf Erden zu kennen und zu verehren, möchte auch ich mich seinem Gebete recht empfohlen haben. Mit Ihnen trauernd und mit Ihnen betend Ihr verehrtester Herr General hochachtungsvoll ergebener † Thomas, Abt.

10. Der Hochwürdigste Herr Erzabt Raphael von Beuron

Pax! Beuron, den 19. September 1918. Dem Hochwürdigsten Generalat der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes spreche ich, zugleich im Namen des Konvents der Erzabtei Beuron, die innigste Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste aus, den Sie durch den seligen Heimgang Ihres hochverehrten Stifters und geistlichen Vaters erlitten haben. Die Verdienste dieses ausgezeichneten Gottesmannes um Ihre Kon-

gregation, dadurch aber auch um die Gesamtkirche, sind weltbekannt und werden seinen Namen unvergeßlich machen. Möge das Gedeihen seiner Stiftung und der von ihr ausgehende Segen seinen himmlischen Lohn erhöhen! Wir aber wollen uns gern mit Ihnen vereinen, um im Sinn und nach dem Wunsch des Verewigten für seine Seelenruhe zu beten. Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochschätzung in Christo † Raphael, Erzabt.

11. Der Hochwürdigste P. General der Jesuiten

Zizers, den 13. Septbr. 1918. — Hochwürdigster Pater General-Superior! Aus Anlaß des Hinscheidens des ehrwürdigen Stifters Ihrer Gesellschaft bitte ich Eure Paternität unser aufrichtigstes Beileid entgegenzunehmen. Der selig im Herrn Entschlafene, der sein ganzes Leben in rastlosem Wirken dem göttlichen Heilande und seiner hl. Kirche aufgeopfert hatte, wird wohl jetzt schon mit Ihm für ewig vereint sein, doch werden wir seiner am Altare gedenken, falls seine Seele noch Hilfe brauchte. Möge er Ihrer Gesellschaft im Himmel ein mächtiger Fürbitter werden, damit sie sich immer weiter verbreite und dem gött-

lichen Heilande bis an die Grenzen der Welt Zeugnis ablege! Indem ich mich Ihrem hl. Gebete empfehle, verbleibe ich in größter Hochachtung Ihr ergebenster Diener in Christo M. Ledóchowski, General der Ges. Jesu.

12. Der Hochwürdigste P. General der Pallottiner

Einsiedeln, den 12. September 1913. — Hochwürdigster Herr P. General-Superior! Zum Verluste Ihres unvergeßlichen, von mir und unserer Gesellschaft stets hochgeschätzten Stifters, des hochwürdigsten Herrn P. Franziskus M. Jordan bitte ich, den Ausdruck unserer innigsten Teilnahme entgegenzunehmen. Leider war es ihm nicht mehr beschieden, sein verdienstvolles Leben in seinem lieben Rom zu beschließen, wo er vor 37 Jahren, am Feste der Unbefleckten Empfängnis Mariä den Grundstein zu seiner so segensreich wirkenden Gesellschaft gelegt hat. Dafür war ihm aber das schöne Fest Mariä Geburt als Geburtstag für den Himmel beschieden. Wir werden den verehrten und lieben Pater Jordan nicht vergessen. Mit vorzüglicher Hochachtung ganz ergebenst Karl Gißler, P. S. M., Generaloberer der Pallottiner.

